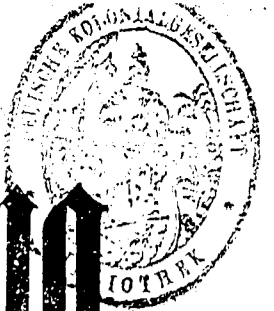


Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.



Daresalam
9. März 1907.
Erscheint jeden
Sonnabend

Abonnementspreis

Für Daresalam halbjährlich 6 Rupien, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einischl. Porto 7 Rupien, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einischl. Porto 2) direkt von der Hauptredaktion Daresalam bezogen 9 Mark, 3) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Südenerstr. 31 bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einischl. Porto jährlich 16 Rupien oder 20 Mark oder 1 Z.
Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

Für die begehrteste Zeitungsseite 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaliges Inserat 2 Ruben oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Inserate aufträge teils eine entsprechende Preisermäßigung ein.
Die Annahme von Inseraten und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Daresalam als bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Südenerstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse für Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Prospekt, Berlin Südenerstr.

Jahrgang IX.

No. 10.

Volldampf voraus!

Im Anschluß an unseren in voriger Nummer anleitender Stelle gebrachten Artikel „Ein Urteil über unsere Hauptstadt Daresalam“ bringen wir heute die Eindrücke eines unserer Mitarbeiter, die derselbe bei einer Fahrt auf der bisher fertiggestellten Bahnstrecke über die Umgebung unserer Hauptstadt und die wirtschaftlichen Fortschritte derselben gewonnen hat. Dieselben sollen bestimmt sein, weitere Freunde für neue Unternehmungen im Bezirk Daresalam und vor allem an der Bahnstrecke zu werben:

Also Abfahrt 6 $\frac{1}{2}$ Uhr früh, sagte mir mein Bekannter, der mich liebenswürdigweise auf die Eisenbahnstrecke hinaus für 2 Tage begleitete und der mir manche Einzelheiten erklären konnte, welche mir sonst wohl bei diesem flüchtigen Besuch entgangen wären. Bis zu Kilometer 58 Station Soga betrug der Fahrpreis Rps. 2,65, 1 Vorkaufschein 35 Heller, und konnte ich mir, vorläufig im lustigen Eisenbahnwagen sitzend, durch die Fenster die liebliche Landschaft betrachten.

Welch ein Getümmel schon auf dem Bahnhof selbst! Einige offene Wagen, die mit Reis, Kalk, Zement und Brückenmaterial beladen waren, bildeten gleichzeitig den Sitz für etwa 100 Schwarze, Araber, welche zu Freunden oder zur Arbeit weiterhin reisen wollten. Da die Fahrt mehrere Stunden oder sogar bis zu 3 Tagen dauert, so hatte sich jeder mit allem möglichen Essbaren versehen; am unangenehmsten machte sich der Gestank der landesüblichen getrockneten Fische bemerkbar. Ein malerisches Bild — diese verschiedenen Trachten: weiße lange Hemden, rote Feze, Kaki-Anzüge der Boys, Turbane und goldgestickte Käppis, der dunkle arabische Mantel und am auffälligsten mitten drin die Bibis in ihren flatternden Gewändern! dazu das Abchiednehmen, die Scherzworte, das lebhafteste Gesticulieren und Lachen, bis sich endlich der Zug in Bewegung setzte. Ein Gouverneurs-Empfang oder Abschied ist sicherlich nicht eindrucksvoller!

Palmenhaine und Anpflanzungen dicht an der Stadt zeugen von langjähriger fortwährender Arbeit, auch wenn der Daresalamer Durchschnittsbürger, der doch kaum über das Weichbild der Stadt hinaus kommt und lieber einen Whisky-Soda daheim trinkt, als sich die Umgegend anzusehen, sehr wenig davon weiß. Rechts und links die Palmenanlagen von Vornmann, Krouffos, Devers Schulz, Becker, Vincenti und besonders erwähnenswert dazwischen die großen Mohogofelder. Die Gouvernementsplantagen, als Sachsenwald bekannt, schließen sich an: Kokospalmen, Akazien und allgemeine Forstwirtschaft. Umlänglich treten die Mbarudörfer in Erscheinung, ebenfalls Palmen, daneben noch als angenehme Abwechslung große Bananenhaine. Der dichte Buschwald beginnt in großem Zusammenhang soweit das Auge reicht. Hacken, Schaufeln, Zementrohre, Körbe liegen zerstreut längs der Linie und kleine Gruppen von Arbeitern bessern die Wege und Abflußgräben aus. Bugu (Kilom. 20) ist die erste Haltestelle und da hier wie überall in Afrika Zeit kein Geld kostet, so steigt jeder aus dem Wagen, um sich in der frischen Morgenluft zu ergehen.

Bugu selbst hat nur eine offene Wartehalle, die aber gegen Regen und Sonnenschein vollaus schützt. In der Nähe liegen die Schamben der Kommune, $\frac{3}{4}$ Stunden, das Forsthaus $1\frac{1}{4}$ Stunden und das Greiner'sche Land 1 Stunde. Besonders Greiner ist ein beliebter Ausflugsort, da man hier Getränke und evtl. Essen bekommen kann. Zwischen schattigen Baumgruppen ist es auch ein angenehmes Verweilen; nur die schönen Waldwege sind arg verwahrlost und da Beweiser vollständig fehlen, so kann man sich leicht verirren. Direkt an der Bugu-Station längs der Bahnstrecke liegt das Land des Geheimrats Vornmann, des Direktors der Eisenbahngesellschaft und der Gebrüder Pintsch, Commerzienräte. Der Leiter der Plantage beginnt jetzt mit der Arbarmachung, um dann Gummi und Baumwolle im großen zu pflanzen. Das ganze Stück ist etwa 9 Quadratkilometer groß. Es kann nur rühmend hervorgehoben werden, daß hier Privatleute bahnbrechend vorgehen und weder Kosten noch Mühe scheuen, so wichtige Kulturversuche durchzuführen.

Von Bugu—Kifferawe—Soga ist das Gelände abwechselnd und wohl auch das schwierigste Stück der Eisenbahn. In großen Windungen schiebt sich hier der Zug hindurch. Die Berge treten dichter heran und

große Dämme waren notwendig, die Täler auszufüllen. Ueber Brücken, die teils fertig, teils provisorisch, geht es frachend und polternd hinweg. Ueberall sieht man noch die Strohhütten, die den tausend von Arbeitern als Wohnstätte gedient; auch vereinzelte Dörfer, deren Bewohner beim Herannahen des Zuges herbeilaufen und ihr „Sambo, Sambo“ hinüberwerfen und in Ermangelung von Taschentüchern mit Kleidungsstücken, Schirmen und den Händen winken. Dazu die Antworten von unseren Mitreisenden, die immer wieder unter Gelächter einladen, näher zu kommen und mitzufahren. Gruppen von Straßenarbeitern werden durch die Dampfpeife rechtzeitig gewarnt, sich zurückzuziehen; öfters sind die Bergdurchstiche so schmal, daß die Leute sich platt gegen die Wände zurücklegen müssen, um den Zug passieren zu können. Das interessanteste ist der ca. 200 Meter lange Tunnel und ein Felsdurchschnitt; der letztere so steil und hoch, daß man glaubt, die Steine könnten einem auf den Kopf fallen. Da wie unseren schönen Personenwagen in der Zwischenzeit gegen eine offene Lowry vertauschen mußten, so hatte ich die schönste Gelegenheit alles zu beobachten. Nur der Rausch von der Maschine und der Schmutz, der uns auf unseren lustigen Plätzen in das Gesicht getrieben wurde, war etwas unangenehm. Öfters mußten wir halten, um Wasser für die Lokomotive einzunehmen oder Steinsätze passieren zu lassen.

An solchen Halteplätzen entwickelt sich dann stets ein sogenanntes Jahrmärtsleben. Die Bewohner der nächsten Dörfer eilen hinzu, um Mangos, Lebensmittel und Cigaretten zu verkaufen. Besonders Mangos, 4 Stück 1 Heller, fanden reichlichen Absatz. Die ersten, die also von der Eisenbahn profitieren, sind die Eingeborenen. Wie ich feststellte, haare, legen sie auch schon größere Schamben an, um die ständig gefragten Lebensmittel liefern zu können. Wie leicht kann also der Schwarze hier in der Nähe der Eisenbahn seine Hüttensteuer durch Verkauf seiner Produkte verdienen!

In Soga (Kilom. 58) hatten wir drei Stunden Aufenthalt. Soga wird Station und es sind einige Steinhäuser im Bau begriffen. Wir wollten nicht so lange warten und folgten der liebenswürdigen Einladung von Herrn Pfüller zu seiner Pflanzung Sikulu (Kilom. 61). Längs der Strecke waren es $\frac{3}{4}$ Stunden. Hier blieben wir auch die Nacht, da es an der Eisenbahn weder Restaurants noch Hotels giebt. Wer hier also für längere Zeit reisen will, muß Zelt und Schwere mitnehmen, denn man kann sich doch nicht immer auf die Gastfreundschaft anderer verlassen. Bislang ist ja jeder Daresalamer, der feisch und froh ohne alles abfuhr, untergekommen und gut bewirtet — aber alles hat seine Grenzen! Herr Pfüller hat für die Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft seit Oktober v. J. etwa 40 Hektar mit Gummi und Baumwolle in der Hauptsache bepflanzt und stehen die Kulturen ausgezeichnet. Weiteres Land wird unbar gemacht. Das provisorische Wohnhaus und einige Ställe stehen dicht an der Eisenbahn.

Am nächsten Morgen gingen wir 1 Stunde durch schönen Buschwald nach dem Steinbruch der Eisenbahn. Schon von weitem hört man das Sprengen der Steine und das Poltern der Steinklopfmaschine. Ein interessantes Bild, das man nicht leicht vergißt. Ein langer Zug mit behauenen Steinen und Schotter (15 Waggons) läuft aus, ein anderer steht beladen fertig; leere Waggons wurden mit Schotter gefüllt, der fortlaufend aus dem Schlot der Steinklopfmaschine fällt. Eine Anzahl Schwarze wirft neue Steinmassen in den Schlund der Maschine, andere schieben leere Waggons auf Seitengeleise. Eine Abteilung Fußtrucker und Leichtverwundeter wird hier zweckentsprechend mit Steinklopfen beschäftigt. Im Hintergrund der Steinbruch selbst; alles weißer Sandstein, der ausgebrochen, eingebohrt und gesprengt wird. Alles in voller Arbeit, ein Dröhnen und Hämmern, das an unsere Industriestädte in Westfalen erinnert. 12 Europäer und etwa 500 Schwarze werden hier beschäftigt. Die Wohnungen der Europäer sind etwas stabiler gebaut, da dieser Steinbruch ja etwas ständiges ist und jeder sich so behaglich wie möglich einzurichten sucht. Einige Häuser sind aus europäischem Holz und recht wohnlich. Wie mir erzählt wurde, ist dieser wertvolle Steinbruch durch Zufall entdeckt, nämlich durch einen Eisenbahnangestellten, der sein weggelaufenes Maultier suchte. Dieser Steinbruch hat auch viele Träume der Daresalamer Araber zerstört, die durch

Lieferung von Klotzen von Daresalam aus ein gutes Geschäft für lange Zeit zu haben glaubten.

Vom Steinbruch fuhr ich mit einem Steinzug nach Munki (Kilom. 67) und von hier aus in offener Lowry in 5 Stunden nach Daresalam zurück. Unterwegs dieselben frischen Bilder und die schöne Natur! Der Wind ließ die Mittagshitze weniger fühlen und wenn Baumzweige uns streiften oder wir unter schattigen Bäumen hindurchfuhr, dann hätte ich am liebsten hinausgejubelt und wieder in die stille Wildnis gestiegen. Auffällig ist es, daß es auf der ganzen Bahnstrecke so wenige Dufas giebt. Für fliegende Dufas, die da bleiben, wo gerade die meisten Leute sind, wäre sicherlich ein guter Verdienst für einen Europäer vorhanden. Die Daresalamer können wahrlich nichts besseres tun, als sich mal auf die Bahn zu setzen und sich den ganzen Betrieb anzusehen.

Wenn ich alle meine Eindrücke zusammenfasse, dann muß ich sagen, daß hier ein gewaltiges Stück Arbeit geleistet worden ist. Man hat in Daresalam kaum eine Ahnung, daß es hier draußen Leute giebt, die tagaus, tagein angestrengt arbeiten und zwar unter klimatisch wenig günstigen Verhältnissen. Vielfach habe ich mich gewundert, daß so wenige Europäer so viel schaffen müssen und wirklich schaffen. Von morgens früh bis abends spät im Dienst, kaum Zeit zum Mittagessen, sei es an der offenen Strecke, sei es auf den Stationen oder auf den Zügen selbst. Daß so wenig Unglücksfälle während der ganzen Zeit vorgekommen, die Arbeit so schnell und gut von statten gegangen — ist doch die Strecke fast bis Kilometer 160 fertig gestellt — ist neben der sachgemäßen Oberleitung nur möglich gewesen durch ein harmonisches Sineinanderarbeiten. Jeder kennt seine Arbeit und der Schwarze hat auch gelernt einigermaßen das richtige zu leisten. Wenn die Bahn bis zum Tanganyika-See durchgebaut werden sollte, worauf wir doch alle hoffen, dann wäre die jetzige Bauleitung mit ihrem eingearbeiteten Personal und allen vorhandenen Hilfsmitteln und Werkzeugen ohne Frage am besten befähigt, dies neue Projekt schnell, gut und billig zur Ausführung zu bringen. Nur eins wäre in Zukunft abzuändern, nämlich bei Vergütung von Arbeiten etc. Deutsche gegenüber Ausländern vorzuziehen. Deutsches Geld für deutsche Leute! An der ganzen Strecke bis Morogoro sollen z. B. keine Deutschen beschäftigt worden sein, weder in der Vergangenheit noch gegenwärtig.

Die jetzige Strecke, die die Bahn durchschneidet, ist meistens Buschland. Abgegeben von dem mehr oder minder guten Boden, der für Schamben-Massenprodukte, Baumwolle und Gummi geeignet, ist ein gut Teil Bauholz vorhanden. Feuerholz, das mit dem Anwachsen Daresalam's und seiner Industrie steigend gefragt werden wird, ist in großen Massen zu finden. Auch Mahagoni und andere Nuthölzer sind häufiger, daneben Gummilaneen. Alles harzt nur der Ausbeutung. Auch dem größten Pessimisten, wenn er so auf dem offenen Wagen stundenlang durch die Wildnis fährt, wird es einleuchten, daß hier durch die Bahn allerlei Möglichkeiten für einen nutzbringenden Absatz gegeben sind. Die Eisenbahn ist eben der größte Kulturfortschritt für unsere Kolonie. Es bleibt nur noch für uns Europäer speziell Deutsche übrig, jetzt im Anschluß an diese Eisenbahn die schlummernden Bodenschätze durch Energie und Arbeitskraft zu heben. Mit Volldampf voraus, damit andere Nationen auch mal zur Erkenntnis gelangen, daß wir Deutsche ihnen in Entwicklung tropischer Kolonien zum mindesten ebenbürtig sind. —

— Kolonie oder Zoologischer Garten. — Unter dieser Ueberschrift erhalten wir von Herrn Oberleutnant z. See Paasche, dem unseren afrikanischen Lesern wohl meist bekannten liebenswürdigen Mitarbeiter des in dem Verlage der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung erscheinenden „Ostafrikanischen Weidwerks“, folgenden Artikel zwecks Veröffentlichung zugeandt:

„Der Wildreichtum Deutsch-Ostafrikas ist immer noch bedeutend, obgleich die Gesetzgebung die zum Schutze des Wildes bisher erlassen wurden, unzureichend und undurchführbar waren. Das Wild ist seither nur als Sportobjekt betrachtet worden, daher kommt es, daß die vor kurzem im Hinblick auf Ostafrika ausgesprochene Alternative: „Entweder wollen wir eine Kolonie haben oder einen zoologischen Garten“, noch recht wenig Widerspruch gefunden hat. Wer nur irgend seine ernste Denkart in Fragen der Kolonie zeigen will, ruft: „Kolonie!“, also fort mit

dem Wild. Damit wird eine falsche Voraussetzung zugrunde gelegt: als sei das Wild der Kultur im Wege. Hier sind zwei Fragen zu erörtern: Beeinträchtigt der Wildstand die Kolonisation und welche Bedeutung hat ein gewisser Wildstand in der Kolonie, denn das ist mit dem recht unpassenden Wort „zoologischer Garten“ gemeint.

Ich sche von einer erschöpfenden Beantwortung beider Fragen ab und wünsche nur, daß die wesentlichen Punkte aufgefunden werden.

Von Wildschaden hört man in Deutsch-Ostafrika selten. Wo Pflanzungen unter Wildschaden zu leiden haben, ist das Wild bisher in kürzester Zeit vertrieben oder ausgerottet worden, mit Ausnahme von Warzenschweinen und Wildschweinen, die in gewissen Gegenden eine Landplage bleiben und besondere Abwehrmaßnahmen notwendig machen.

Wer in der Nähe seiner Gärten noch Flußpferde hat, schießt sie ab; ebenso wird es mit den Elefanten gehalten, wenn sie in die Pflanzungen kommen. In den großen Steppen aber und in weiten Gebieten des Innern, die noch jahrzehntelang nicht von der Kolonisation berührt werden, müssen andere Grundsätze gelten. Hier tut das Wild nicht den geringsten Schaden, und es wäre unrecht, zu behaupten, das Wild müsse erst fortgeräumt werden, um endlich Ansiedlungen zu ermöglichen.

In zweiter Linie käme die Gefahr, daß durch das Wild Seuchen übertragen werden. Autoritäten behaupteten es, die praktischen Viehzüchter glauben nicht daran. Die Erfahrung der nächsten Jahre mag lehren, ob das Radikalmittel, Vernichten des reichen Wildstandes, nicht zu umgehen ist. Voreiligkeit bringt hier einen Schaden, der nie wieder gutzumachen ist. Auf den Farmen im Norden kann man neben dem Rindvieh Gnusherden, Zebras und Gazellen weiden sehen, ohne daß das Vieh je darunter leidet. Auch die Masai haben vor der Niederpest einen großen Reichtum an Vieh besessen, während Büffelherden und viele Antilopen in der Steppe lebten. Wenn aber wirklich ein Farmer, wie der Ansiedler S. in Morogoro, 200 km von jedem Verkehrsweg entfernt und mitten zwischen großen Wildherden, jetzt schon anfängt, Vieh zu züchten, darf er sich nicht über den Wildreichtum beklagen, denn es gibt genug Plätze, an denen das Wild bereits ausgerottet ist und die wirtschaftlich günstiger liegen.

Die Gefahr der Krankheitsübertragung durch Wild kommt um so weniger in Frage, als später doch alle Weiden eingezäunt sein werden. Wenn aber auch Schweine und Hunde, also Tiere, die überall herumstreifen, als geeignet angesehen werden, Krankheiten zu verschleppen, kann man die scheuen und stets getrennt lebenden Antilopen schonen. Größten Schaden richten indirekt nur die Elefanten an, solange Elefantenzug Gelderwerb bleibt, denn die Büren, die man als Farmer ins Land geholt hat, treiben sich zum großen Teil weit von ihren Farmen entfernt in fremden Bezirken herum auf Elefantenzug, anstatt an ihrer Farm zu arbeiten.

Bei strenger Innehaltung der Bedingungen, unter denen den Büren das Land verpachtet wurde, hätten fast alle ihr Anrecht bereits verloren. Jetzt liegen die Verhältnisse tatsächlich so. Nur ganz wenige Büren arbeiten fleißig und beschränken sich auf Landwirtschaft und Viehzucht. Die übrigen, soweit sie noch im Lande geblieben sind, suchen durch Elefantenzug und Tierfang, durch Herstellung von Seife aus Fett von erlegtem Wild und Verkauf der Felle sich so lange über Wasser zu halten, bis ihre Farmen durch Verkehrswege erschlossen werden. Denn noch können sie den Weizen, den sie bauen, nicht absetzen. Hier haben wir demnach den Fall, daß der Elefantenbestand des Landes dazu herhalten muß, eine schliefgeschlagene, und wie sich herausstellt, verführte Ansiedlung zu retten, und den Ansiedlern zu Geld zu verhelfen. Fehlgeschlagen, weil die Büren zum größten Teil den Erwartungen, die man als Ansiedler an sie stellte, nicht entsprachen; verführt, weil man mit der Ansiedlung nicht zugleich einen Verkehrsweg fertig hatte, die Hauptbedingung für das glückliche Gelingen eines solchen Unternehmens.

Den Büren konnte es eigentlich niemand übelnehmen, daß sie sich ganz der Jagd ergaben; denn sie erhielten Gewehre und reichlich Munition (2400 Patronen pro Jahr) umsonst geliefert und waren so in der Lage, aus der Jagd ein Geschäft zu machen. Jetzt werden diese Büren nicht eher zur Ruhe kommen, als bis die Jagd unsichtbar ist, weil die Elefanten seltener werden oder strenge Gesetze sie schützen, weil Büffel und Nashörner ihrer Ausrottung entgegengehen.

Ich habe mich bemüht, die Jagdweise der Büren kennen zu lernen, und bin zu dem Zwecke wochenlang mit einem Büren zusammen in der Steppe herumgestreift. Da er mein Gast war, schloß er nicht, ohne mich vorher zu fragen. Sein Verlangen ging aber immer nach den Tieren, die am meisten Fett haben; denn aus dem Fett locht die Gattin Seife zum Verkauf. Aus Flußpferden hatte er nach seiner Angabe im vorigen Jahre für 1500 M. Seife gewonnen. Die Flußpferde sind seit zwei Jahren vogelfrei und deshalb im Norden geradezu ausgerottet, während für Nashörner 40 M., für alle Antilopen 3 bis 6 M. und für Büffel 26 M. Schutzgeld gezahlt werden sollen, was gewiß nicht geschieht, sonst müßte, der Vernichtung des Wildes entsprechend, das Bezirksamt in Moschi eine ungeheure Einnahme aus Schutzgeldern haben.

Von Nashörnern sprach der Büre deshalb nicht gerne, obgleich man annehmen darf, daß jedes Nashorn, das einem Büren in den Weg kommt, toteschossen wird.

Die Jagd auf Giraffen, Elefantilopen und Zebras war verboten. Die Giraffen würden, sobald sie freigegeben werden, in kurzer Zeit vernichtet sein, denn sie sind heute ungemein leicht zu jagen. Ihre Gestalt ist so auffallend, daß sie das Auge eines aufmerksamen Jägers auf weite Entfernungen wahrnimmt, und die große Fährte läßt sich, wenn frisch, kaum übersehen und bringt den Jäger schnell zum Ziel, da die Giraffen nicht weit wandern und in ganz bestimmter Vegetation, in lichteim Masaiwald, mit ziemlicher Sicherheit anzutreffen sind. Die Lebensweise und der Standort der Tiere stempelt sie zu den harmlosesten Geschöpfen. Aber die Menschen in ihrem Blutdurst werden wohl auch von diesem Tiere einst mit unerbittlichem Ernst sagen: „Wir müssen es töten, es schadet uns!“ Wirklich hat die Natur auch der Giraffe etwas mitgegeben, was sich mit der modernen Zeit nicht verträgt; den langen Hals (der sich übrigens auch nur aus sieben Wirbeln aufbaut). An der ostafrikanischen Küste bei Saadani haben die Giraffen so oft den Telegraphen zerstört, indem sie mit ihrem langen Halse gegen die Drähte stießen, daß man sie abschießen mußte.

Dagegen kann niemand etwas sagen! Gibt man aber die Jagd auf Giraffen, die bisher verboten war, jetzt überall frei, so werden sich die Büren darauf stürzen und die Tiere bald auszrotten. Warum muß das Wild diesen Fremden, die wie mittellose Bettler in unserem Lande auftreten, geopfert werden? Warum wollen wir es überhaupt nutzlos vernichten? Um eine Kultur vorzubereiten, die unter allen Umständen kommen wird!

Welchen Nutzen dagegen eine Kolonie aus ihrem Wildstand ziehen kann, lehrt uns das Beispiel Britisch-Ostafrikas.

Die Ugandabahn öffnet das Land dem Verkehr. Der schier unglaubliche Wildreichtum, den die Reisenden von den Fenstern des Eisenbahnwagens aus bewundern können, ist die Attraktion des Landes. Hunderte von reichen Sportsleuten kommen, benutzen die Bahn, zahlen den Jagdschein und schlagen ihr Quartier in Nairobi, der Hauptstadt des Landes, auf, die nur von dem Sportpublikum lebt. Die Jagdscheinstimmungen sind so fein ausgedacht, daß an eine Ausrottung des Wildes gar nicht zu denken ist; vom 1. November 1906 an kann kein einziges Gehörn ausgeführt werden, das nicht auf Grund eines Jagdscheines erbeutet ist. Große Strecken, unsinnige Restziffern sind ausgeschlossen, denn der Jagdschein berechtigt nur zum Abschluß einer ganz geringen Zahl von Wild jeder Art. Dabei werden alle Sportsleute nur in bestimmte Gebiete geführt. (In dieser Saison ist Akhivier modern.) In anderen Gegenden erholt sich das Wild wieder.

Verursacher sind durch den hohen Jagdschein mit seinen einschränkenden Bestimmungen unmöglich und ziehen sich deshalb in unser Gebiet.

In diesem Jahre werden gegen 500 Jagdpartien erwartet. 500 Jagdscheine werden gelöst, 1/2 Million Mark streicht also die Kolonie Britisch-Ostafrika allein für die Jagdscheine ein, denn jeder Schein kostet 50 Pf. St.

Die Hotels und Geschäfte in Mombasa und Nairobi verdienen. Mancher, der so herausgelockt ist, reist auch nach Port Florence und Entebbe, zum Viktorialsee, dem Ende der Ugandabahn. Es kommt Leben und Geld in das Land, und aussichtsvolle, solide Unternehmen finden leichter Beachtung und Kapital.

Wir schenken den „Sportsleuten“ zu wenig Aufmerksamkeit. Diese Leute gerade sind geeignet, das Leben im Lande besser kennen zu lernen als die anderen Reisenden; sie sehen und erfahren auch an sich selber, welche Unzulänglichkeiten der Mangel an Verkehrswegen z. B. mit sich bringt. So manches aus der Heimat mitgebrachte Vourteil wird revidiert, und die Urteile solcher Reisender sind oft von weiter Wirkung.

Wenn Deutsch-Ostafrika sein Wild ähnlich als Nahrungsmittel ausnutzt, wie es Britisch-Ostafrika mit Erfolg tat, wird es Vorteil davon haben. Die Frage ist mehr, als man hier vielleicht glaubt, eine Kolonialfrage und eine Frage, die in engem Zusammenhange steht mit Eisenbahnbau und Erschließung des Landes. Man sollte sich auch bei uns nicht mit dem Schlagwort „Kolonie oder zoologischer Garten“ begnügen, sondern prüfen, wie weit wir neben ersterer kolonialisatorischer Arbeit den Wildreichtum der Steppe hegen und pflegen können durch vernünftige Jagdgesetze, mittellose Abenteuerer ausschalten und Sportsmänner begünstigen, um Nutzen für die Kolonie daraus zu ziehen.

Die Verkehrswege aber müssen als Grundlage dienen für die Veranstaltung von Jagdexpeditionen; denn es ist mit Leuten zu rechnen, die keine Experimente mit Strapazen, Durst und Fieber machen wollen. Die Ausführung muß relativ einfach sein; das Wild aber für die Sportsleute reserviert bleiben, die es bezahlen können. Gewöhnen wir uns an Preiszahlen:

1000 Rupien für einen Elefanten! Die Tiere sind es wert, und die Kolonie, die sie hegt, erst recht. Die Nachwelt wird diesen Preis gering finden. Ueberhaupt die Nachwelt! Höhnern wird sie über den Hochmut, die Antänne, mit der wir die lebendigen Denkmäler aus uralter Zeit zerstören im Glauben an unser besseres Können! —

Wer können uns den Ansichten des Herrn Verfassers, so weit das Interesse der Kolonie und unserer jetzigen

europäischen Weibmänner in Deutsch-Ostafrika dabei in Frage kommt, nicht in allen Punkten anschließen. Immerhin enthalten die obigen Ausführungen sehr viel Wahres und werden unseren Lesern von Interesse sein. Das „Ostafrikanische Weidwerk“ wird voraussichtlich in seiner nächst erscheinenden Nummer zu dem obigen Artikel Stellung nehmen. —

Aus der Kolonie.

— Warenausfuhr über die Grenzbezirke des Innern. — Die Tabelle der Wareneinfuhr über die Grenzbezirke des Innern im 3. Quartal 1906, welche wir in der vorigen Nummer unserer Zeitung veröffentlichten, zeigte uns bereits eine erfreuliche Belebung des deutschen Handels, besonders am Viktorialsee. Die heute veröffentlichte Tabelle betr. die Warenausfuhr von Deutsch-Ostafrika über die Grenzbezirke des Innern im 3. Vierteljahr 1906 bietet uns ein nicht minder erfreuliches Bild über die zunehmende deutsche Ausfuhr an den inneren Grenzbezirken der Kolonie. Gegen denselben Zeitraum des Vorjahres ist ein Mehr der Ausfuhr im Werte von Mk. 310 880 zu verzeichnen. Insbesondere ist es der vermehrte Export von Wachs sowie Häuten und Fellen aus den deutschen Stationen am Viktorialsee über die englische Ugandabahn nach Europa, der die schnelle Steigerung der Ausfuhrziffern veranlaßte. —

— Grenzregulierung an der Südwestecke der Kolonie. — Hauptmann Schlobach, der seiner Zeit bereits die Grenzvermessungen bzw. Regulierungen an unserer britischen Nordgrenze geleitet hat, ist mit dem „Admiral“ hier eingetroffen und wird demnächst nach dem Südwesten unserer Kolonie aufbrechen, um dort als deutscher Kommissar die Regulierung der deutsch-portugiesischen Grenze zu teilen bzw. überwachen. —

— Besetzung des Bezirksamts Morogoro. — Der mit dem Dampfer „Admiral“ von Europa-Urlaub zurückgekehrte Bezirksamtmann Lambrecht wird, wie wir hören, seinen früheren Posten in Morogoro wieder übernehmen und in einigen Tagen dorthin abmarschieren. Forstassessor Holz, der während mehrerer Monate stellvertretender Bezirksamtmann in Morogoro gewesen ist, wird dort vorläufig verbleiben und die Oberleitung der Forststation übernehmen. —

— Totschlagprozeß Schwarz. — Wie wir unseren Lesern bereits durch Extrablatt mitgeteilt haben, wurde der Pflanzungsassistent Schwarz am 4. März in der Berufungsinstanz vor dem Obergericht in Tanga zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Das Urteil wurde nach langer Beratung um 6 Uhr Abends verkündet. Der Staatsanwalt (Bezirksamtmann Zache) hatte Zurückweisung der Berufung also lt. Urteil der ersten Instanz des Tangauer Bezirksgerichts 5 Jahre Zuchthaus beantragt, der Verteidiger (Rechtsanwalt Schmidt) plaidierte wie in erster Instanz für Freisprechung des Angeklagten. — Als Richter fungierte Herr Oberrichter Heim, als Beisitzer waren geladen die Herren Baron Dalwick, Plantagenleiter Schmidt (Wulwa), Plantagenleiter Udo v. Ratte und Forstassessor Deininger. — Die Aussagen der Zeugen, welche letztere dieselben wie in den Verhandlungen der ersten Instanz waren, brachten nur wenig neues gegenüber den früheren. Ueber den Charakter und die Vergangenheit des verstorbenen Kriebel wurde von den Zeugen einstimmig ausgesagt, daß er ein temperamentvoll veranlagter, gewalttätiger Mensch gewesen sei, von dem sie teilweise auch Tätlichkeiten erfahren hätten. Stabsarzt Dr. Greifert gab als ärztlicher Sachverständiger sein Gutachten über den Zustand des Angeklagten ab. Letzterer wurde als in vollständig normalen Zustand befindlich geschildert, mit Ausnahme einer gewissen Nervosität, die vielleicht von früherem übermäßigem Alkoholgenuß und vielem Rauchen herkommen kann. Nach der Beweisaufnahme erhielt der Staatsanwalt das Wort und begründete in längeren Ausführungen, daß der Angeklagte an dem fraglichen Abend fortwährend der angreifende und provozierende Teil gewesen wäre und daß der angegriffene Kriebel nicht anders hätte handeln können. Er bestritt, daß der Angeklagte in Notwehr gehandelt hätte und daß die Ueberbreitung der Notwehr im Schreck oder in Bestürzung geschehen sei, da doch noch zwei andere Europäer während der Tat in der Nähe gewesen wären. Es müsse deshalb auf Totschlag ohne Zubilligung mildernder Umstände erkannt werden. Der Verteidiger bestritt die Schuldfrage, der Totschlagparagraph könne nicht in Betracht kommen, weil keine Absicht zu töten vorgelegen hätte. Andererseits müsse er sich auf die Entscheidungen des Reichsgerichts berufen, wonach ein Irrtum in der Wahl der Verteidigungsmittel nicht strafbar sei, und nur um einen solchen Irrtum könne es sich höchstens handeln. Er hob ferner hervor, daß der Beklagte in wirklicher Notwehr und um sich vor Lebensgefahr zu retten (Kriebel hatte beim Losgehen auf den Angeklagten gesagt: Gnade Gott, wenn er vorbeischießt, schlage ich ihm die Knochen kaput!) geschossen habe. Daher müsse er Freisprechung beantragen. Der Angeklagte, welcher zuletzt das Wort erhielt, bestritt ebenfalls die Absicht des Tötens, er habe nur in Notwehr gehandelt und es sei dieses, der er so schlecht schieße, der erste Schuß gewesen, der

getroffen habe und unglücklicherweise mit einem solchen Ausgange. — Das Urteil lautete dann: Totschlag liegt vor und Notwehr wird nicht angenommen, jedoch werden dem Angeklagten lt. § 213 mildernde Umstände zugestanden. —

Aus dem Bezirk Mahenge. — Zur Berücksichtigung für künftige Bahnlagen bzw. Bahnzweiglinien überhaupt Erschließungsarbeiten in unserer Kolonie möchten wir auf eine Schilderung der Landschaft Upogoro im Bezirk Mahenge hinweisen, die Dr. Wilhelm Krüger, unser neuer kolonialer Reichstagsabgeordneter in der Dtsch. Kol. Ztg. giebt. Er schreibt u. A.:

„Zwischen den Uferbergen des Untwegflusses und dem steil aufragenden Hochgebirge von Upogoro liegt eine flache Ebene, der die Höhen ihre unerlöschlichen Wassermengen zuführen: eine ganze Reihe von Bächen und Flüßchen durchziehen das flache Land, dem sie, von Sümpfen begleitet, eine mächtige Fruchtbarkeit verleihen. Die Dörfer der Eingeborenen liegen zumeist auf kleinen natürlichen Anhöhen, die Ähnlichkeit mit den Bersten der Halliginseln besitzen, da die Regenzeit wohl nicht geringe Überschwemmungen bringen mag.

Dem eigentlichen Anstieg des Gebirges ist ein gar krauses Gewirr von Berg und Tal vorgelagert, in denen sich Dorf an Dorf und Feld an Feld reiht; hier und da liegen in den Winkeln der Täler noch tiefdunkelgrüne Stückchen unberührten Urwaldes. Das ewige Auf und Ab des Marsches ermüdet den Wanderer, doch die Pracht des Pflanzenwuchses, die Leppigkeit der Felder erfreut das Auge. Wiermal im Jahr reist hier der Mais, und zweimal kommt der Reis zur Ernte in den hochdurchflossenen regenreichen Talgründen. Ueberreich wächst hier den Wapogoro alles zu, so daß eine rege Ausfuhr von Reis besonders nach der Küste stattfindet, obwohl die Wapogoro nicht geneigt sind, auf Vorrat zu arbeiten.

Was die Jahre des Friedens hervorgezaubert hatten in diesen fruchtbaren und gesegneten Landstrichen, ist dabei vernichtet worden, aber es wird binnen kurzer Zeit wieder erstehen, wenn eine ruhige und geordnete Verwaltung von neuem schaltet, denn es ist ein Land, welches die geringste darauf verwandte Mühe dankbar vergilt.

Aber die Tieflandsgebiete sind es noch nicht einmal, auf die der größte Wert zu legen ist, sondern, wie vielfach im tropischen Deutsch-Ostafrika sind es auch hier die Höhen der Berge, die ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Es ist ein eigenartiger Weg, der den Reisenden aus den Vorbergen hinaufführt auf die Klippe des Hochgebirges. Ein schmaler Pfad zieht sich an schroffen Wänden hinauf, und 1 1/2 Stunden müssen die Träger ihre ganze Kraft aufbieten, die Steilheit des Anstiegs zu überwinden, indes fernere 1 1/2 Stunden weniger Anstrengung verlangen, aber immerhin für ihre Ueberwindung eine gesunde Lunge erfordern. Alle Augenblicke rieselt ein klarer Bach über den Weg, Quellen entspringen zu seinen Seiten und bewässern kleine heimlich anmutende Hochflächen, auf denen glücklich aussehende kleine Dörfer liegen, umgeben von üppigen Feldern.“ —

Aus Darassalam und Umgegend

— Besichtigung der Kommunal-Plantage durch den Gouverneur. — Am letzten Dienstag Nachmittag begab sich der Kaiserliche Gouverneur Freiherr v. Nechenberg in Begleitung des stellvertretenden Bezirksamtmanns Freiherrn v. Wächter Nachmittag per Wagen nach der 5 Kilometer entfernten Kommunalplantage Temele, um dieselbe zu besichtigen. Unter der Führung des Plantagenleiters v. Geibler wurden die Pflanzung insbesondere die neuen Palmenanlagen in Augenschein genommen, auch für das Vieh der Plantage, das sich in vorzüglichem Stande befindet, besonders die Kreuzungskälber, zeigte Sr. Excellenz Interesse. Gegen Abend kehrten die Herren von der Plantage nach der Stadt zurück. —

— Dienstreise des Bezirksamtmanns. — Gestern Morgen hat der stellvertretende Bezirksamtmannt Hr. v. Wächter eine voraussichtlich ca. 16—20 Tage währende Dienstreise angetreten. Er verließ gegen 7 Uhr Morgens per Dhuu unseren Hafen, um zunächst nach Kisibju, einem südlichen Küstenort des Bezirks zu fahren. Von Kisibju aus gedenkt Hr. v. Wächter landeinwärts zu marschieren, um eine der dort neu eingerichteten Regierungshinterlandschulen zu besichtigen.

Von dort geht der Marsch über Mamba, Kiffangire, Maneromango, Kende, Mafisi nach Myera. In Mafisi wo zur Zeit die neue Fähr zusammengekehrt wird, gedenkt Herr v. Wächter u. A. auch dem neuen Fährpächter, einem Goanese seine Instruktionen zu erteilen.

— Bevorstehender Verkauf der Bugufarm. — Da die hiesige Kommune die Absicht hat, die in ihrem Besitze befindliche Bugufarm zu verkaufen, begaben sich am letzten Mittwoch der stellvertretende Bezirksamtmannt Hr. v. Wächter, ein Mitglied des Bezirksrats Herr Pastor Kriebel, der Wirtschaftinspektor der Kommune Herr Plantagenleiter v. Geibler sowie ein Vermessungsbeamter Herr Beyer per Eisenbahn nach Bugu, um die Grenzen der Farm festzustellen. Die Grenzen der Farm wurden dann auch von

den Herren abgegriffen und der ungefähre Bestand an Nutzbäumen pp. festgestellt. Die Vermessung der Farm wird jetzt noch vorgenommen und der genaue Bestand an Palmen pp. durch den Wirtschaftinspektor festgestellt werden. Wie wir hören, haben sich bereits mehrere Kauf-Neckelanten gemeldet; über den Preis, zu welchem die Kommune die Farm verkaufen will, wird jedoch erst nach genauer Vermessung und Zählung des Nutzbäumen-Bestandes ein Entschluß gefaßt werden.

— Zur Schließung unserer Europäerschule. — In der Bezirksratsitzung vom 22. Dezember wurde bekanntlich, als der Vorsitzende Freiherr v. Wächter den Gouvernementsberath mitteilte, wonach die Schließung unserer Europäerschule am 31. März beabsichtigt ist, von dem Bezirksratsmitgliede Herrn Stefens der Vorschlag gemacht, im Wege der Selbsthilfe eine eigene Schule zu schaffen. Die Absicht des Gouvernements scheint nun, trotzdem die öffentliche Meinung in unserer Stadt durchaus gegen eine Schließung ist und wir letztere an leitender Stelle in unserer Zeitung als einen bedauerlichen Rückschritt bezeichnet haben, tatsächlich zum 31. d. Mts. zur Ausführung zu gelangen. Es gilt nun also, auf dem Wege der Selbsthilfe eine eigene Schule zu schaffen und zu den Vorbereitungen hierzu scheint es die höchste Zeit zu sein. Uns ist von mehreren Bürgern der Stadt die Versicherung gegeben worden, daß sie namhafte Summen für den genannten Zweck stiften wollen (1 Privatmann erklärte sich bereit, 3 Jahre lang je 300 Rupie, ein anderer Privatmann je 100 Rupie 3 Jahre lang beizusteuern) und zweifellos werden sich noch Hunderte von Bürgern der Stadt finden, die größere oder kleinere Beiträge für den schönen Zweck hergeben würden. Die Bildung eines aus den Bürgern der Stadt gewählten Schulkomitees, welches die Sache in die Hand nimmt, ist jedenfalls erforderlich, und wir wollen hoffen, daß die Angelegenheit schnelligst in die Wege geleitet wird, ehe sich die Pforten der bisherigen Europäerschule schließen!

— Der neue Zoll. Ueber den Betrieb in dem neuen Zollschuppen sind uns seit seiner Einweihung bereits verschiedentlich Klagen zu Ohren gekommen. Man beschwerte sich sowohl über langsame Abfertigung als auch über unfreundliche Behandlung seitens einiger unterer Zollbeamten. Unter Duzenden von schwägenden und feilschenden Indern wäre der Europäer manches Mal viertelstundenlang gezwungen, sich aufzuhalten, und wenn er sich über die langsame Abfertigung beschwerte, würde ihm von dem goanesischen Zollbeamten gesagt, er könne sich ja beim Vorsteher beschweren. Hoffentlich werden diese Beschwerden aufhören, sobald sich die Zollbeamten an den jetzt zweifellos umfangreicheren Betrieb gewöhnt haben werden und alles seinen geregelteren Gang geht. Es wäre schade, wenn auf die Dauer nicht allein äußerlich — durch den ihm zugewiesenen das sonst so schöne Hafensbild beeinträchtigenden Platz — der neue Zollschuppen ein Stein des Anstoßes für unsere Stadt und die uns besuchenden Fremden sein würde, sondern auch der Betrieb darin zu wünschen übrig lassen sollte.

— Die Versetzung unseres früheren Bezirksamtmanns Herrn Regierungsrat Böder nach den Marschallinseln hat sich, wie wir mit letzter Post erfahren, bestätigt.

Herr Böder wird demnächst mit seiner Gattin die Ausreise nach der Südsee antreten. In Darassalam wird die Nicht-Rückkehr unseres alten Bezirksamtmanns vor allem von den Privatleuten der Stadt sehr bedauert. Am 5. Februar wurde lt. hier eingetroffenen Anzeigen Herrn Regierungsrat Böder in Berlin ein kräftiger Junge geboren. Dieses fröhliche Ereignis, zu dem wir unseren herzlichsten Glückwunsch aussprechen, wird das Elternpaar wohl allmählig über den schmerzlichen Verlust hinwegsetzen, den es vor 1 1/2 Jahren durch den Tod des kleinen Hans Joachim erlitten hat. —

— Prinz-Regenten-Feier. — Aus Anlaß des 86. Geburtstages des Prinz-Regenten von Bayern findet, wie wir hören, am 12. März in dem Restaurant Burger Abends eine Feier statt. —

— Zwei Dampfer zum Docken. — Die beiden kleinen der Deutschen Ostafrika Linie gehörenden Dampfer „Rabett“ (in Ghinde stationiert) und „Martha“ (Tanga-Bangani) sind Anfang dieser Woche zum Docken in unserem Hafen eingetroffen. —

— Deffentliches Aergernis. — Schon seit mehreren Tagen hatte sich in der Nähe des neuen Zollschuppens ein schwerkranker Inder (Ein Suni) herumgetrieben, der einmal da und einmal dort auf dem Boden lag und dadurch allgemeines Aergernis bei den Vorübergehenden erregte. Gestern ist dieser Inder nun auf dem Platze am Zollschuppen auf dem Erdboden liegend gestorben und wurde erst nach geraumer Zeit hinweggetragen. Warum hat der an dem Zoll befindliche Polizei-Askari nicht rechtzeitig auf dem Bezirksamt Meldung davon gemacht? Man hätte dann den Inder noch zu seinen Lebzeiten weggebracht, und der ärgerniserregende Anblick wäre Vielen erspart geblieben. —

— Eröffnung des Hotels und Restaurants zur Eisenbahn. — Wie aus einer in der heutigen Nummer veröffentlichten Annonce hervorgeht, wird das in der Ataberstraße gelegene Hotel und Restaurant zur Eisenbahn nach den darin vorgenom-

menen Reparaturen und Renovierungen am 16. März neu eröffnet werden. —

— Prozeß Devers-Moriz. — In Sachen Devers gegen Moriz, respective Traim, Stärken & Devers, G. m. b. H., gegen Moriz ist es am letzten Sonntag zu einem Vergleich gekommen, nachdem die Prozeßgründe einer kaufmännischen Prüfung unterzogen worden waren. Der, respective die Kläger ziehen sämtliche Klagen, — der Beklagte die Widerklage zurück. Die Gerichtskosten zahlt der Kläger.

Zum Zwecke der geschäftlichen Auseinandersetzung zwischen beiden Parteien ist ein Liquidator (Schiedsrichter) ernannt worden. — Die Schotterungsarbeiten an der neuen Bagamojostraße werden in diesen Tagen wieder aufgenommen, bezw. zu Ende geführt werden. Den hierzu nötigen Credit gewährt die Firma.

Im Interesse beider Parteien ist es zu bedauern, daß dieser unerquickliche Streit solange die Gerichte hat beschäftigen müssen und fragt man sich unwillkürlich, welcher Zufall gespielt haben mag, daß jetzt mit einem Male ein Vergleich möglich war, nachdem die Fehde über zwei Monate gedauert hatte.

Sedenfalls sprechen wir unsere Befriedigung aus, daß eine Verständigung erzielt worden ist. —

— Aus dem Gerichtssaal! — Außer kleinen Sühnesachen standen keine Termine zur Verhandlung, welche für die Deffentlichkeit von Interesse sind. Am 16. März 9 Uhr Vorm. findet Verhandlung statt in Sachen des Landeskassens gegen Hansing & Co., wegen Forderung für Reparaturkosten einer Boje und am 13. März 9 Uhr Vorm. in Sachen Devers gegen de Wilde.

— Bestrafungen von Eingeborenen. In der Zeit vom 2. bis 9. März er. wurden vom hiesigen Bezirksamt bestraft: Wegen Diebstahls und Unterschlagung: 14 Personen zu insgesamt 1 Jahr 9 Monaten 28 Tagen Kettenhaft; wegen Körperverletzung: 7 Personen zu insgesamt 4 Monaten 22 Tagen Kettenhaft; wegen Contractbruchs: 6 Personen zu insgesamt 1 Monat 26 Tagen Kettenhaft; wegen versuchter Bestrafung 1 Person zu 8 Tagen Kettenhaft; wegen nächtlicher Ruhestörung, groben Unfugs, Verläumdung, grober Dienstvernachlässigung: 1 Person zu 3 Tagen, 1 Person zu 8 Tagen Kettenhaft, 1 Person zu 20 Rupie Geldstrafe, 7 Personen zu geringen Disciplinarstrafen.

— Evangelischer Gottesdienst. Wie aus einer heutigen Annonce hervorgeht, findet der Gottesdienst in der evangelischen Kirche fortan wieder Sonntag Vormittag um 9 1/2 Uhr statt.

Personal-Nachrichten.

— Mit „Admiral“ am 7. März in Darassalam eingetroffen von Europa: Die Herrn Bezirksamtmannt Lambrecht, Hauptmann Schlobach, Leutnant Schön, Dr. Vessel, Feldwebel Schüdel mit Gattin, Steuermann Schnieders, Sergeant Ungefroren. Von Tanga eingetroffen: Herren Major Frhr. v. Schleinitz, Zahlmeister Klinkert, Bela Sonnenberg, A. Tenge. Von Zanzibar eingetroffen: Herr Stamer (Hansing & Co.)

In Zanzibar eingetroffen: Herren R. Hansing und A. Töppen.

Mit „Kaiser Wilhelm II“ am 4. März hier eingetroffen: Herren Hauptmann v. Grawert mit Gattin, Feldwebel Heindl. Von Tanga hier am 7. mit „Mufisi“ eingetroffen: Frau Jemlin, Herren Hpt. Lene, Tierarzt Dchmann, G. Hansich.

Verkehrsnachrichten.

M. P. D. „Admiral“ traf am 7. d. Mts. Vorm. von Europa kommend in Darassalam ein und fuhr am nächsten Tage Nachmittag nach dem Süden weiter.

Zur gefälligen Beachtung.

Die verehrlichen Abonnenten werden ergebenst gebeten, bei dem häufig vorkommenden Wechsel des Aufenthaltsorts nicht zu versäumen, uns rechtzeitig mit der jeweiligen Adresse bekannt zu machen. Ein kleiner Zettel mit Namen, Adresse und Tag der Abreise genügt vollkommen zu unserer Orientierung.

Die Exped. der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

Der Kenner weiss, dass der Name

Söhnlein Rheingold

auf dem Kork einer Flasche Sect

hervorragendste Qualität,

vollendetste Art der Sectarzeugung,

treffliches Bouquet u. ausgereiftes Flaschenlager

verbürgt!



Niederlage: Wm. O'Swald & Co
Daressalam.

Hierzu 3 Beilagen und No. 4
des „Amtlicher Anzeiger“.

Braunschweig & Blankenburg,
Bordeaux.

Bordeaux- und Burgunder Weine,
Echte französische Cognac u. Champagner,
Jamaica- und Martinique-Rum.

GEBRÜDER BROEMEL
HAMBURG.

Spezialgeschäft für
Conservierte Nahrungs- u. Genussmittel
haltbar für die Tropen.

Lieferung franko Bord Hamburg einschliesslich seemässiger Verpackung.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

Loden-Versand-Haus
Franz Wagner
München (Bayern) Schommerstr. 16.
empfiehlt sich zum Bezuge praktischer,
dauerhafter, porös wasserdichter Loden-
Stoffe zu Anzügen, Palotots u. Mäntel.
Meinen Katalog üb. Herren-Kleidung
und Stoffproben erhalten Sie kostenlos.

Agenten
für die
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung
in allen grösseren Städten Deutschlands
und Oesterreichs, sowie in London,
Paris, Petersburg, New-York gesucht.
Diesbezügliche Offerten sind zu
richten an die Deutsch-Ostafrika-
nische Zeitung — Geschäftsstelle
für Deutschland, Berlin O. Gubener
Str. 31.

Die neue
Kaiserliche Bergverordnung
für Deutsch-Ostafrika etc.
vom 27. Februar 1906 mit ihren
Ausführungsbestimmungen
zusammengestellt und geheftet, zu be-
ziehen bei der Deutsch-Ostafrik. Zeit-
ung. (Abth. Buchhandel).

Ein Abnehmer für
Südfrüchte
und Landesprodukte
Offerten mit Frachtabgaben bal-
digst an **F. Henrich, Bie-
lefeld (Westfalen).**

Skatkarten
zu haben bei der
Deutsch-Ostafrik. Zeitung.

Milch für die Tropen.

Bären-Mark
„Gesetzlich geschützt“



Bleibt unverändert flüssig.

1. Nicht gezuckerte condensirte Alpenmilch — sterilisirt
2. Naturmilch sterilisirt, und homogenisirt
3. B. A. C. flüssige Berner Alpenmilch-Chokolade

THE BERNESE ALPS MILK Co.
Stalden i. E., Schweiz.
Zweigfabrik in Biessenhofen, bayer. Allgäu.
Paris 1900 „Hors Concours“, Mitglied der Internat. Jury.
Aufträge durch Exporthäuser in Europa.

Geld-Darlehen für Perso-
nen jed.
Standes auf Leb.-Versiche-
rung, Schuldschein, Wechsel, Bürgschaft, Kau-
tionen zu 4, 5 u. 6 Proz. auch in klein. Raten
rückzahlbar.
Hermann Sobotta, Laurahütte. — Rückporto.

3—20 Mark täglich
können Personen jeden Standes, auch Damen
verleihen. Nebenerwerb durch Schreibarbeit,
häusliche Tätigkeit, Vortrag, etc. Näheres durch
Hermann Sobotta, Laurahütte. — Rückporto

C. Vincenti, photograph. Anstalt
u. Handlung
photogr. Artikel

Daressalam, Deutsch-Ostafrika.

Verkauf von prima Qualität
u. Tropen erprobter Waren.
Objektive, Apparate u. Mo-
ment-Verschlüsse.
Chemikalien und Präparate.
Trockenplatten, Films.
Chlor- und Brompapiere.
Carton, Filter, Schalen, Lam-
pen, Messuren und Trocken-
gestelle sowie sämtliche
Utensilien.

Verlag von Ansichten,
Typen, Studien u. Ansichts-
Postkarten aus Ostafrika.
Aufnahmen
und Vervielfältigung.
**Vergrösserungen nach
jedem Bild u. Negativ.**
Uebernahme sämtlicher
photographischen Arbeiten
für Amateure.

Neuheiten:
Amateur-Album
mit Afrikanischem Titelblatt
Bild-Grösse bis 13 x 18 Stück 4 Rup.
" " 18 x 24 " 7 "

Eiserne
Bettstellen
Matrassen
Moskitoneze
Kopfkissen
Bettwäsche
Schlafdecken
in Baumwolle, Woll- und
Kameelhaar
G. Becker.

Evangelischer Gottesdienst
Der Gottesdienst in der
evangelischen Kirche findet vom
Sonntag den 10. März ab
wieder um 9 1/2 Uhr Vorm.
statt.

Das Pfarramt.
Reise-, Tafel-, Haus- und
Tropen-Apotheke
und **Verbandkästen** mit flüss. oder
comprim. Arzneien liefert von Dr. L. — an
Dehlsen's chem. Laborat.
Hamburg 22. Preislisten gratis u.
franco.

Cigarren
und **Cigaretten**
versende ab Fabrik im Freihafen
Bremen. Nur erlebte Handarbeit-
fabrikate von Mk. 50—400 per
1000 St. Bei Feststellung erbitte eine
Anzahlung einzusenden. Rest nehme
auf Sendung nach. Rührige Ver-
treter gegen hohe Provision ge-
sucht.
Paul Wegener
Lief. der Kais. Marine. Warne-
münde (Deutschland).

ED. STADELMANN
Fernsprecher Nr. 24
A B C Code 4th Edition
TANGA (D. O. A.) Telegramm-Adresse:
STADELMANN Tanga

Import und Export. — Commissicn.
Vertretung der
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung, Daressalam
Haupt-Agentur: **Internationaler Lloyd**
Versicherungs-Aetien-Gesellschaft, Berlin.
Vertreter von europäischen Fabriken und Export-Firmen.

Maschinen für alle Zwecke
Pumpen-Anlagen.
Motore, Fahrräder.
Nähmaschinen, Schreibmaschinen.
Hausbedarf und Möbel.
Seife, Kerzen, Farben, Lacke, Papier
und Papierwaren.
Bureaumaterialien. Leder, Schuhe.
Nürnberger Kurz- und Spielwaren.
Stoffe u. Wäsche, Bekleidungsartikel.
Photogr. Materialien u. Chemikalien.
Uhren und Musikinstrumente,
Glaswaren.
Lampen und Beleuchtungsartikel.

General-Vertreter:
der Sektellerei
Ewald & Co., Rudesheim.
Depot und Verkauf:
von Weinen in Fass u. Kisten,
Cognac, Whisky, Bitter etc.
Einkauf:
sämtlicher Kolonial-Producte
zu billigsten Preisen.

Ständiger Verschleiss
von **Usambara-Kaffee,**
Vanille
und sonstige hiesige Landes-Products.
Bestellungen
für jedwelche Waaren werden
prompt und billigst ausgeführt.
Correspondenz
deutsch, englisch, französisch,
Italienisch, kiswahell.

Dingeldey & Werres
Erstes Deutsches Ausrüstungsgeschäft für Tropen, Heer und Flotte.

Bankkonto:
Deutsche Bank.

(Früher: v. Tippelskirch & Co.)
Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.

Codes: Staudt & Hundius 1882/1891.
A. B. C. 5th Edition.

Musterlager
erster Firmen.

Kompl. Ausrüstungen u. Bekleidungen
für
überseeische Reisen u. Expeditionen
sachgemäss gearbeitet und zusammengestellt.



Eigene Fabrikation.
Lieferung aller
für den
Tropengebrauch bestimmten
Gegenstände
in bester Qualität und nach den neuesten
Erfahrungen.

The Germans to the front.
(Eingetragene Schutzmarke).

Kostenanschläge und Kataloge werden auf Wunsch kostenlos und frei zugesandt.

Neuestes.

Kanal Sam als alleiniger Erbauer des Panama-Kanals.

Man konnte es sich wohl gleich denken, daß die Vereinigten Staaten eine finanzielle Mitbeteiligung anderer Mächte bei der Erbauung des Panama-Kanals nicht zulassen würden, um vollkommen freie Hand zu behalten. Neuter meldet:

28. März. Die amerikanische Regierung hat beschlossen, den Panama-Kanal selbst zu erbauen.

Vom Kirchenstreit in Frankreich.

1. März. Bei der Beilegung des Kirchenstreits in Frankreich ist ein erneutes Hemmnis eingetreten, da der Vatikan die regierungsmäßige Bedingung betr. Verpachtungswert der Kirchen formell verweigert hat.

Keine englische Staatskirche!

In England scheint man sich Frankreich in Kirchen-Angelegenheiten als Vorbild genommen zu haben. Es wird gemeldet:

1. März. Das britische Unterhaus hat in einer von 198 gegen 90 Stimmen angenommenen Resolution es für wünschenswert ausgesprochen, daß der englischen Kirche der staatliche Charakter genommen wird und daß ihr das stiftungsmäßige Einkommen entzogen wird.

Neue Ausgaben für die britische Flotte.

Eine Drohung mit dem vermehrten Neubau von Schiffen der „Dreadnought“-Klasse enthält die Neutermeldung über den neuen englischen Flottenetat.

1. März. Der neue englische Flottenetat zeigt eine Verminderung der Ausgaben um ca. 1 1/2 Millionen Pf. St. und eine Herabsetzung des Mannschaftsbedarfes um 1000 Mann. Die Kosten für Kriegsschiffs-Neubauten werden ca. 8 Millionen gegenüber 9 Millionen Pf. St. des Etatsjahres 1906/07 betragen. Die 8 Millionen Pf. St. sollen für den Bau von zwei oder, falls mit den Seemächten keine Vereinbarung auf Grund der Ganger Konferenz erreicht wird, von drei Schlachtschiffen ähnlich der „Dreadnought“ sowie einem schnellen Kreuzer, 5 Hochsektorpedobooten, 12 Torpedobooten und 13 Unterseebooten verwendet werden.

2. März. Lord Trenchmouth erklärte bei Gelegenheit einer Rede, die er in Westminster hielt, daß die englische Regierung ihre früher eingeschaltene Politik weiter verfolgen würde, und daß keine Verhandlung vorhanden sein solle, man würde die britische Flotte schwächen.

Der Emir von Afghanistan über seine indische Reise.

4. März. Der Emir von Afghanistan hat in Lahore ein Festessen gegeben, bei dem er in einer Rede erklärte, daß er auf seiner Reise durch Indien nicht allein persönliche Wohlthaten und Lebenswürdigkeiten genossen hätte, sondern für ganz Afghanistan verspreche er sich aus seiner Reise viele Erfolge.

Verammlungsfreiheit in Frankreich.

4. März. Der französische Senat hat das Gesetz betr. Abhaltung von öffentlichen Versammlungen angenommen. In demselben wird ausgesprochen, daß die Abhaltung von Versammlungen ohne vorherige Anmeldung bei der Behörde statthaft ist.

Ein französisches Kriegsschiff verloren.

4. März. Der französische an der Verberlei-Küste gestrandete Kreuzer „Jean Barri“ wird als totales Wrack angesehen. Nur die Ausrüstung konnte geborgen werden. Die Besatzung ist auf verschiedene Schiffe verteilt worden.

Louis Botha geht nach London.

Der alte Burenführer Louis Botha wird 3. Jt. von den Engländern sehr pönisiert. Es wird gemeldet:

5. März. Sir Henry Campbell Bannerman hat mitgeteilt, daß der frühere Burengeneral Louis Botha zu der Londoner Kolonial-Konferenz eingeladen worden wäre.

König Eduard reist wieder nach Paris.

Eine große Anziehungskraft scheint Paris doch auf König Eduard auszuüben. Neuter meldet:

5. März. König Eduard ist nach Paris und Biarritz abgereist.

Der alte Vöze Chamberlain an der Riviera.

Neuter meldet:

4. März. Mr. Chamberlain ist am letzten Sonnabend nach der Riviera abgereist.

5. März. Chamberlain hat sich in Dover eingeschifft, er war fast unerkennlich, schien sehr krank zu sein und konnte sich nur auf den Arm seiner Tochter gestützt fortbewegen. Die Ueberfahrt nach Calais hat er gut überstanden und ist nach St. Raphael in der Nähe von Cannes weitergereist.

6. März. Chamberlain ist in dem Dorfe Salejeure in der Nähe von St. Raphael im Gironde Tal angekommen und verbleibt dort 6 Wochen.

Das neue Ministerium in Transvaal.

5. März. Das neue Transvaal-Ministerium ist am letzten Montag eingeschworen worden.

Bermüdete Neuterdepeschen.

28. Februar. Bei den Wahlen in England haben die Unionisten Erfolge errungen.

2. März. Die Wahlen für den Londoner Grasschaftsrat, die heute stattfanden, haben ein fast ebenso großes Interesse erweckt, wie die Parlamentswahlen.

Die Wahlen zum Londoner Grasschaftsrat haben mit einer heftigen Niederlage der Fortschrittler geendet.

5. März. Der britische Admiral Wilson, dessen Versetzung in den Ruhestand gestern erfolgte, wurde am Sonnabend von König Eduard empfangen und zum Ehrenadmiral der englischen Flotte ernannt.

5. März. Sir James Swettenham ist von seinem Posten als Gouverneur von Jamaika zurückgetreten.
5. März. Der Prinz von Wales ist zum britischen Admiral ernannt worden.

Aus unseren Nachbar-Kolonien

— Rückkehr des englischen Generalkonjuls nach Zanzibar. — Am Donnerstag den 28. Februar ist der britische Agent und Generalkonjul von Zanzibar Mr. Cave auf dem Dampfer „Dyus“ von der Europareise auf seinen Posten zurückgekehrt. Der „Dyus“ hießte bei der Ankunft in Zanzibar zur Begrüßung die Sultansflagge und der Generalkonjul empfing den Begrüßungssalut von dem im Hafen liegenden englischen Kriegsschiff „Belorus“ sowie von der Strandbatterie aus. Eine Ehrenwache empfing Mr. Cave bei seiner Landung am Konjuls-Pier.

— Die britischen Kriegsschiffe in Zanzibar heim beordert. — Die beiden bisher in den ostafrikanischen Gewässern bzw. Zanzibar stationierten britischen Kriegsschiffe „Fort“ und „Belorus“ sind, wie die Gazette meldet, nach den heimischen Gewässern zurück beordert. Die „Fort“ ist erst vor wenigen Tagen von einer Fahrt nach den Seychellen zurückgekehrt.

— Aus British-Ostafrika. — Der Gouverneur von British-Ostafrika Mr. Sadler kehrt, wie der „East African Standard“ meldet, im Mai von Europa kommend wieder nach Mombassa zurück.

— Der Gouverneur von Uganda wird von seiner Expedition nach Nordwest-Uganda Anfang nächsten Monats zurück erwartet.

— Von der Uganda-Strafexpedition. — Ueber die nach dem Mount Elgon seiner Zeit entsandte Uganda-Strafexpedition, die gegen den Vamasaba-Stamm gerichtet war, hatte dem „E. A. Standard“ zufolge Mbale am 19. Januar verlassen. Die kriegerischen Operationen, die am 20. Januar begannen, haben einige Tage gedauert. Die Rebellen sollen mehrere Hundert Leute verloren haben. Von den britischen Truppen sind 4 Mann durch Steinwürfe getötet.

— Vom Diamantenfieber in Nairobi. — Das Diamantenfieber in Nairobi ist von der dortigen Bevölkerung immer noch nicht gewichen. Der ursprüngliche „Entdecker“ der Diamanten Mr. Bignaut will nach wie vor der festen Ueberzeugung sein, daß es sich um wirkliche Diamantenfunde handelt und scheint von der größten Zuversicht besetzt zu sein. Seine Diamanten-Erfahrungen hat Bignaut in Kimberley gesammelt. Auf den „Diamantenfeldern“ haben sich bereits zwei Bars mit ein Schlächterladen etabliert.

Koloniales aus der Heimat.

— Was erwartet man von den beiden ersten kolonialen Reichstagsabgeordneten? — H. Herfurth, der frühere und neue Schriftleiter der Kol. Zeitschrift erörtert in einem Artikel an leitender Stelle des genannten Blattes die Frage, ob mit dem Eintritt der beiden kolonialen Reichstagsabgeordneten Generalleutnant v. Liebert und Dr. Arning in den neuen Reichstag wir einer ebensolchen nationalen und kolonialen Entwicklung entgegensehen dürfen wie s. Jt. Bebel und Liebknecht sie im antinationalen und antikolonialen Sinne reger zu machen verstanden. Der Verfasser schließt den Artikel mit folgenden Ausführungen: „Deutschland hat sich durch die große Anzahl gleichgültiger und übelwollender Menschen seit Jahrzehnten seinen Kolonialbesitz verkleiden lassen. Die weitaus größte Zahl unter den Gebildeten nahm kaum Notiz von seinem Vorhandensein, fertigte ihn mit einigen spöttischen Worten ab, oder stand gar auf dem Standpunkte der Sozialdemokratie, die bei jedem ihrer Anhänger es als ein Kapitalverbrechen ansah, wenn er nicht überzeugter Verächter der Kolonien war.“

Seitdem diese Partei durch ihren Fanatismus sich aber selbst gerichtet hat, ist es die Pflicht der Führer auf dem Gebiete der Kolonialpolitik in die breiten Massen jene Aufklärung zu tragen, die allein erzieherisch in kolonialen Sinne wirken kann. Die Wahlen haben bewiesen, daß viele kleine Leute, die kaum je von den Kolonien etwas wußten, sich gerne überzeugen lassen und Interesse an Dingen nehmen, von denen sie früher nichts gehört hatten oder nichts hören wollten. Ihnen muß heute mit regem Eifer alles Wissenswerte und Erfolgreiche aus den Kolonien in Vortragsabenden zugetragen werden. Die Behauptung mag kühn klingen, daß in Berlin Ost oder Nord eine Volksversammlung mit rein kolonialem Thema auf eine Zuhörererschaft rechnen könne. Trotzdem ist das der Fall. Gegen einige krakehlüchtige Sozialdemokraten böte das schnell und zugreifend angewendete Hausrecht genügende Sicherheit für den ruhigen Fortgang der Versammlung. An geeigneten Männern ist, wie uns die Arbeit des „Wahlvereins alter Afrikaner“ gezeigt hat, kein Mangel. Eine Organisation, die sich über das ganze Reich verbreitet, muß für den angeregten Zweck geschaffen werden. Haben sich bisher große Summen für die Bekämpfung der Sozialdemokratie aufbringen lassen, so werden sich noch weitere finden, die ihren stärksten Feind, die Kolonialpolitik, in die Reihen der Internationalen hineinzwängen. Das Material für diesen Kampf besitzen wir reichlich in Deutschland und an

opferwilligen Leuten hat es für gute Zwecke niemals gefehlt, die beisteuerten, wo es sich um eine gute nationale Tat oder Sache handelte. China und Südwestafrika muß die Rebrier abgeben, die auf einer Nebenbahn vorgebildet, dem einfachen Manne jene Anteilnahme für Deutsch-Neuberger einflößen, die durch die zielbewußte Arbeit der Sozialdemokratie in den Hintergrund gedrängt, aber keineswegs ertötet werden konnte.

Vorbeern werden auf diesem Felde vorläufig nicht zu pflücken sein, aber wert ist eine solche Arbeit des Schweiges der Ecken. Sie muß es im Laufe der nächsten fünf Jahre dahin bringen, daß mehr als zwei Sachverständige für die Kolonien ihren Platz im Reichstag einnehmen, daß die Sozialdemokratie nicht mehr mit dem Spott treiben darf, wo für Tausende von Deutschlands Söhnen geblutet und ihr Leben dahingegeben, wohin kühne Männer unser Volk geführt haben damit es beweise, das noch Markt und nicht Wasserbrei in seinen Knochen stecke.

Wird von den beiden kolonialen Reichstagsabgeordneten ein gleich wirksames politisches Leben ausströmen, wie von ihrem grimmigsten Antagonisten Bebel, seit vierzig in die deutsche Arbeiterklasse hinein getragen worden ist? Wir wollen darauf antworten, mit der Hoffnung, da sie die Vertreter des reinen Volkens darstellen, das dazu berufen ist, die böse Drachensaat zu zerstören, welche ihr Gift über ganz Deutschland verbreitet hat. Nach abermals vierzig Jahren wird der häßliche Traum, der unser Vaterland lange Zeit beängstigt hat, verfliegen sein vor der hellen Wirklichkeit des kolonialen Gedankens, dessen erste Vertreter am 19. Februar ihren Einzug in den deutschen Reichstag hielten.“

— Vom Strafprozeß Böplau. — Vor der Strafkammer des Landgerichts III. Berlin begann am 13. Februar die Verhandlung des Strafprozesses gegen den früheren Geh. Sekretariats-Assistenten Oskar Böplau, der beschuldigt ist, den § 353a (sogenannten Armin-Paragrafen) verletzt zu haben, welcher lautet: „Ein Beamter im Dienste des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reichs, welcher die Amtsverschwiegenheit dadurch verletzt, daß er ihm amtlich anvertraute oder zugängliche Schriftstücke oder eine ihm von seinem Vorgesetzten erteilte Anweisung oder deren Inhalt anderen widerrechtlich mitteilt, wird, sofern nicht nach anderen Bestimmungen eine schwerere Strafe vermerkt ist, mit Gefängnis oder mit Geldstrafe bis zu 5000 M. bestraft.“

Die Person des Angeklagten Böplau trat bekanntlich bei den parlamentarischen und außerparlamentarischen Erörterungen der sogenannten „Kolonialskandale“ wiederholt in den Vordergrund. Sein Name wurde bei den Redekämpfen über koloniale Mißstände wiederholt genannt. Er war seit 1891 Beamter der preussischen Steuerverwaltung und wurde 1898 in den Dienst des Auswärtigen Amtes übernommen. Er wurde zunächst in der Geheimen Registratur der handelspolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, später in der Geheimen Kalkulatur der Kolonialabteilung beschäftigt. Im Jahre 1900 wurde ihm eine etatsmäßige Stelle als Bureauassistent verliehen. Er geriet mit seiner Behörde infolge seiner Ansprache wegen der Festsetzung seines Gehalts in Konflikt und aus Anlaß seiner vielen Eingaben und Beschwerden, die nach Ansicht der Behörde die Rücksichten auf die Disziplin außer Acht gelassen haben sollen, wurde ihm am 28. Februar 1903 eröffnet, daß von seiner weiteren dienstlichen Verwendung Abstand genommen werde, und am 2. Februar 1905 wurde das Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet und die Kaiserliche Disziplinar-Kammer in Potsdam erkannte am 28. September 1905 auf Dienstentlassung. Auf die hiergegen eingelegte Berufung bestätigte der Disziplinarhof in Leipzig das erste Urteil am 2. April 1906 mit der Maßgabe, daß dem Angeklagten ein Teil der Pension zeitweise belassen werde. Ihm wurden Verletzung der Amtsverschwiegenheit und Indiskretionen aus dem Kolonialamt zur Last gelegt. Er soll eine Verfügung des Reichskanzlers Grafen Caprivi und zwei Briefe des Herrn v. Soden in Urchrift, ferner eine Abschrift eines Berichts des Grafen Rittberg und eine solche des Geheimrats Schmidt-Dargitz besessen und diese Urkunden dem Bureauvorsteher Wistuba gegeben haben. Von da sollen sie an den Reichstagsabgeordneten Koerner und später an den Abg. Müller-Sagan gelangt sein.

Nach der Anklage sollen nun drei Fälle des Amtsvergehens vorliegen. Infolge der Ansprüche des Angeklagten wegen der Festsetzung seines Gehalts hatte der Geheimrat von Franzius ein Gutachten erstattet, welches sich bei den Personalakten des Angeklagten befindet. Dieses lediglich für die Behörde bestimmte und geheim zu haltende Schriftstück, welches dem Angeklagten zugänglich war, ist von seinem Prozessvertreter in seinem Prozeß gegen den Reichsfiskus in einem Schriftsatz inhaltlich wiedergegeben worden. Wegen dieser Indiskretion ist der Angeklagte am 26. Juni 1902 mit der höchsten zulässigen Geldstrafe in Höhe eines Monatsgehalts belegt worden. Dem Angeklagten wird ferner zum Vorwurf gemacht, daß er den Inhalt derselben Gutachten noch einem Unbefugten mitgeteilt habe. Endlich wird er dafür verantwortlich gemacht, daß er in Gemeinschaft mit dem Bureauvor-

steter Wistuba sich an verschiedene Abgeordnete gewendet und ihnen Stoff zur Besprechung angeblicher Mißstände in der Kolonialverwaltung angeboten und gegeben hatte. Insbesondere soll der Reichstagsabgeordnete Erzberger sowohl vom Angeklagten, wie von Wistuba Schriftstücke erhalten haben, die später dem Untersuchungsrichter übergeben worden sind. Hierunter waren Schriftstücke, die der Angeklagte im Oktober 1905 übergeben hatte, vor allem ein Schriftsatz, der angebliche Staatsverletzungen erörterte. Der Angeklagte erörterte darin, daß der Hauptmann Stannenberg trotz gerichtlicher Bestrafung mit Dienstentlassung Pension beziehe und teile in Abschrift den Erlaß des Oberkommandos der Schutztruppen vom 24. Januar 1901 mit. Auch das Schreiben des Oberkommandos vom 2. Dezbr. 1900, welche sich auf diese Angelegenheit bezogen, wurden inhaltlich mitgeteilt, ebenso in Abschrift teilweise eine Beschwerde des damaligen Regierungsekretärs Kiem und einige darauf befindliche Verfügungen. Alle diese Urkunden und Schriftstücke sollen geheim zu halten, dem Angeklagten aber amtlich zugänglich gewesen sein.

Über den Ausgang des Prozesses werden wir seiner Zeit berichten.

Der Kolonialdirektor nach der Wahl. — Folgendes humoristische Gedicht über die schwierige Stellung, welche unser neuer Kolonialdirektor Excellenz Dernburg im neuen Reichstage vielleicht haben wird, veröffentlicht „Gottlieb“ im „Der Tag“.

Dernburg, sag' mir, sei vernünftig,
Was ist deine Stellung künftig?
Noeren schlugst du knallend nieder,
Hundertzehen kommen wieder.
Man regiert seit diesen Wahlen
Jenseits von den Merikalen?
Doch der Wunsch lebt heiß und tief:
Merikal-konserwativ.
Dernburg! das veraltete Zentrum
Suchst du drohend mit die Händ' rum,
Wird der Schwarzhund ohne Wangen
Deinen Kopf zum Trost verlangen?
Wenn er ihn verlangt, mein Leben,
Wird dich Billow gerne geben?
Nächstens blüh'n die Kolonien,
Und dann kannst du keine zieh'n?
Dernburg! warst du nur ein Mittel?
Und wie endet dein Kapitel?
Bleibt es freundlich? wird es schwierig?
Gott, — ich bin so neugierig.

Aus Deutsch-Südwest.

Kriegerische Erfolge. — Ueber die letzten kriegerischen Vorgänge sowie die Lage in unserer Schwesterkolonie Deutsch-Südwestafrika sind folgende amtlichen Nachrichten eingetroffen: Von den sich seit einiger Zeit im Fischfluß-Gebiet umhertreibenden kleinen Hottentottenbanden wurde am 6. Februar ein Teil unter dem Führer Lambert von Oberleutnant v. Graßheim bei Rosinabusch überrascht und nach kurzem Gefecht ostwärts gejagt. Bei der sofort eingeleiteten Verfolgung lief der Gegner, nach Preisgabe seiner Pferde auseinander. Ein anderer Teil dieser Bande wurde zwei Tage später von Oberleutnant Kausch bei Besondermaid erreicht und nach Verzicht von zwei Toten ebenfalls zerstört. — Südlich Seeheim gelang es dem Oberleutnant v. Graßheim, die Werft Lamberts (26 Köpfe) unter Mitwirkung von Verscha-Großleuten gefangenzunehmen. Unsererseits sind Verluste nicht zu verzeichnen. — Die bisher in der Kapkolonie internierten Hottentotten kehren allmählich in das Schutzgebiet zurück. Bisher sind insgesamt 470 Köpfe, darunter 100 Männer, eingetroffen und auf friedlichem Wege in Lokationen übergeführt worden. Unter den Zurückgekehrten befindet sich auch der Kapitän Joseph Christian. Abraham Morris dagegen will mit kleinem Anhang auf englischem Gebiet, wo er bereits seine Waffen abgeliefert hat, verbleiben und offenbar Frieden halten. — Mit Simon Copper, dem Führer der bisher noch im Felde stehenden Franzmann-Hottentotten, die sich seit einem Jahr in der schwer zugänglichen Kalahari abwartend verhalten, ist durch einen Boten bei Komise-Wolk Fühlung gewonnen worden. Nähere Nachrichten hierüber stehen noch aus.

Kolonial Wirtschaftliches.

Ein gutes Urteil über unsere Baumwolle. — Der „Konfessionär“, die bekannte Fachzeitschrift schreibt in einer ihrer letzten Nummern: „Die Baumwolle unserer Kolonien in Ostafrika und Logo verdient bessere Beachtung; insbesondere die erstere ähnelt im Stapel dem in Ägypten gepflanzten Produkt, dem schönen Maco; an Zähigkeit und Dauerhaftigkeit übertrifft sie dieselbe noch. Einen verlässigen Marktpreis vermochte sich aber die Baumwolle unserer Kolonien nicht zu erobern. Die Ursache hiervon liegt weniger an dem relativ kleinen Quantum der Ernte, als in der Tatsache, daß deutsche Baumwolle noch keinem bestimmten Zwecke dienstbar gemacht und von einzelnen Spinnereien nur zur Mischung mit Baumwolle anderer Provenienzen gekauft wurde. Bis jetzt erzielte dadurch z. B. gute ostafrikanische Baumwolle nur einige Pfennige mehr wie middling Orleans, während ihr der Preis, den guten ägyptische Sorten erringen, also ein weit höherer, zukäme. Das kann und darf nicht so bleiben! Es müssen Fertigfabrikate für den Massen-

konsum aus deutscher Kolonialbaumwolle geschaffen werden, dann tritt die Wechselwirkung zwischen Angebot und Nachfrage in Kraft, und die Baumwollkultur Ostafrikas und Logos wird einen mächtigen Anreiz für ihre Weiterentwicklung und Ausdehnung gewinnen.“

Zur Statistik des Kautschuks. — Das soeben erschienene Februarheft des „Tropenpflanzer“ Organ des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin, Unter den Linden 43 bringt an erster Stelle einen Aufsatz von Professor D. Warburg, betitelt: „Was lehrt uns die Statistik des Kautschuks“, in welchem darauf hingewiesen wird, daß vorläufig noch fast der Gesamt-Kautschuk von wilden Beständen und zwar weit über die Hälfte derselben aus Amerika kommt. Die Zukunft des Kautschuks liegt aber in der Kultur desselben, und naturgemäß wird der Löwenteil dem stark bevölkerten Südamerika zufallen; schon jetzt schätzt man die Kautschukpflanzungen auf Ceylon und der malayischen Halbinsel auf 80.000 Hektar. Aber auch Afrika wird sich stark an der Kautschukkultur beteiligen, und es dürfte nicht allzu schwer sein, den gesamten Kautschukbedarf Deutschlands, ca. 13.500 Tonnen, in unseren Kolonien zu produzieren.

Vermishtes.

Ueber den Tod des Regierungsrats Frhr. v. Eberstein wird uns mitgeteilt, daß derselbe für einige Tage von Breslau nach Berlin gereist war, um dort verschiedene geschäftliche und private Angelegenheiten zu regeln. Zu einer Geschäftsfahrt nach der Bülowstraße benutzte Herr v. Eberstein an einem der Tage gegen Abend eine geschlossene Droschke. Als der Wagen an einem der Häuser der Bülowstraße, dem Fahrziel, hielt, bemerkte der Kutscher, daß sein Fahrgast nicht ausstieg. Er kletterte deshalb vom Vord., um nachzuschauen, und öffnete die Wagenklappe. Im Wagen lag lang hingestreckt die Leiche des Regierungsrats mit einem Schuß durch den Kopf, der Revolver befand sich auf dem Boden des Wagens. Den Schuß im Wagen hatte der Kutscher wohl infolge des großen Straßen-geräusches überhört.

Nochmals der Fall Peters. — Wir sind von verschiedenen Seiten unseres afrikanischen Leserkreises gebeten worden, Näheres über die zur Rechtfertigung von Dr. Peters seiner Zeit im Reichstage vorgebrachten Erklärungen und Ausführungen zu bringen sowie auch über die Dr. Peters von seinen Feinden vorgeworfenen Handlungen selbst die näheren Umstände darzulegen. Wir kommen diesem Ersuchen um so bereitwilliger nach, da wir leider die Beobachtung gemacht haben, daß man sich selbst in unserer Kolonie noch nicht völlig darüber klar zu sein scheint, was für ein maßloses Charakter und bedeutender Mann Dr. Peters ist. — In der betr. Reichstagsitzung äußerte der Abg. v. Kardorff u. A. noch Folgendes:

Ich finde das Verfahren, wenn das Reich einem Manne so viel verdankt, hart, wenn ihm der Fußtritt gegeben wird, der ihm hier gegeben worden ist, auf ein Verfahren hin, daß nach unserer Meinung große Zweifel in sich schließt. Der Herr Abgeordnete Bebel tut immer so, als ob Herr Dr. Peters am Kilimandjaro immer nur in friedlichen Zeiten gewesen sei und alle die Hinrichtungen bloß aus Paschalaunen gemacht hätte! Keineswegs, er hatte nur eine kleine Garnison bekommen unter einer Bevölkerung von etwa 20 000 feindlichen Negern, und kurz vorher war in Uebersicht eine Abtheilung der Schutztruppe unter v. Selewsky verhehrt worden. Das war eine ganz gefährliche Position, und er hatte doch die Verantwortung dafür, für diese seine Truppen und ihre Sicherheit zu sorgen. Also die Maßnahmen, die er dort getroffen hatte, sind nur aus diesem Grunde erklärlich und nur denkbar aus diesem Grund.

Sie gehen von der vorgefaßten Meinung aus, Herr Dr. Peters sei ein tierisch grausamer Mensch, dem es Vergnügen mache, Menschen zu opfern. — Ach, vergleichen Sie doch den Zug von Stanley, dem Engländer, durch Afrika mit dem von Dr. Peters und sehen Sie mit welcher Sorgfalt Dr. Peters darüber gewacht hat, seine Träger und Treiberkolonnen, seine Schutzsoldaten usw. ungeschädigt aus diesem gefährlichen Zug herauszubringen, und wie wenig Prozent er von diesen verloren hat. Vergleichen Sie damit die Prozentzahl, die Stanley auf seinem Zug verloren hat; ungeschädigt die zehnfache Anzahl! Also diese Sorge hat Peters seinen Leuten immer angedeihen lassen, und aus dieser Sorge heraus sind die harten und grausamen Strafen zu erklären, die dort am Kilimandjaro verfügt worden sind. Nur weil er stärkste für die Sicherheit seiner Garnison, mußte er die strengste eiserne Disziplin aufrechterhalten und durfte daher nicht dulden, daß Weiber, die zwischen den Stämmen hin- und herliefen, eine Spionage mit den Stämmen trieben. Das ist der einzige Grund gewesen, und Sie haben hier die vorgefaßte Meinung, als ob Dr. Peters ein so verwildertes Wesen wäre, daß es ihm Vergnügen machte, so ein unwürdiges Weib umbringen zu lassen.

Alle? Das ist sehr schmeichelhaft für die Engländer, ich glaube aber nicht, daß ein großer Teil des englischen Publikums Ihnen das glauben wird. Die Kolonien sind eine Notwendigkeit für ein Reich, das wie das Deutsche Reich entstanden ist, und Herr Bebel, selbst

wenn Sie der Meinung sein sollten, es war nicht richtig, daß wir uns überhaupt auf Kolonialpolitik eingelassen haben — heute müssen Sie doch anerkennen, daß wir einmal Kolonien haben und nach besten Wissen und Gewissen wirtschaften müssen. Wenn Sie sagen: wir wollen kein Geld mehr in die Kolonien stecken, dann bleiben Sie eben stecken, dann erfüllen wir nicht unsere Mission, die wir haben in den Kolonien, und, die wir als Engländer und Holländer zu erfüllen haben, wie die Engländer und Holländer zu erfüllen haben.

Herr Bebel hat nun daran die Bemerkung geknüpft man könne in den Fällen Peters und Helwig so recht sehen, wie es eigentlich die herrschenden Klassen trieben.

Ach, meine Herren, herrschende Klassen! Ich habe gar keine Interesse an den Kolonien, ich bin pekuniär gar nicht an ihnen interessiert; ich habe mir niemals angenommen, irgend einen Mann in den Kolonialbeamtenstand zu empfehlen, niemals! Ist es etwa ein Vorzug der herrschenden Klasse, wenn ich dem Herrn Reichskanzler ein Zeitungsblatt — das ihm jeder andere Abgeordnete ebenso gut übergeben könnte — übergebe und ihm anheimstelle, die Sache zu untersuchen? Aber allerdings mögen wir nun einer demokratischen Herrschaft entgegengehen oder einer absolutistischen: die eine Hoffnung werde ich immer haben, daß es in Deutschland immer eine herrschende Klasse geben wird, die sich durch Unpopularität, wie in dem Falle Peters, niemals abschrecken lassen wird, einen Fall zu vertreten, wenn sie glaubt, daß der Betreffende zu Unrecht verurteilt, daß ein Justizmord an ihm begangen ist! Das hoffe ich, daß eine herrschende Klasse, die diesen Mut hat, stets in Deutschland existieren wird!

Meine Herren, ich erinnere mich, daß ein verstorbener Freund von mir nach dem Feldzuge von 1870 — er hatte die Feldzüge von 1866 und 1870 mitgemacht und einer großen Anzahl blutiger Gefechte beigewohnt — sagte: wissen Sie, die widerlichste und meines Erinnerns einzige unerquickliche Erinnerung aus dem Kriege von 1870 war, als ich an Stelle eines erkrankten Kameraden dazu kommandiert wurde, gegenwärtig zu sein bei der Erschießung gefangen genommener französischer Einwohner, welche mit den Franktireurs gemeinsame Sache gemacht hatten. Es ist ganz natürlich: Wehrlose zu erschießen, ist für jeden Menschen, der einen Funken von Menschlichkeitsgefühl in sich hat, eine der widerlichsten Empfindungen. Glauben Sie nun wirklich, daß Dr. Peters von Natur alles menschlichen Gefühls bar, daß er dieses Gefühl nicht hat. Aber es gibt eben Zwangslagen, unter denen man nicht anders handeln kann. Und wenn Sie so sehr von den Grausamkeiten des Dr. Peters sprechen, und von den Grausamkeiten, die überhaupt in den Kolonien vor sich gehen, dann wollen Sie nicht vergessen, welche Zustände dort früher geherrscht haben, wo ein einziger großer Häuptling in einem einzigen Jahre gegen 20 000 Menschen aus den unterworfenen Stämmen umbringen ließ — ein einziger Häuptling! Ja, meine Herren, Sie können von allen Afrikanerlegenden erzählen hören, wie sie durch Gegend zogen, die in einem Jahre bebaut waren und fröhliche gutartige Menschen hatten. Nach wenigen Jahren ziehen sie wieder durch, die Gegend ist eine Einöde, die Sklavenhändler sind dort gewesen, benachbarte Stämme haben die männliche Bevölkerung niedergemacht und Weiber und Kinder fortgeführt. Ja, meine Herren, daß die Zustände gegen die Zustände, wie wir sie in unseren Kolonien, in Ostafrika jetzt geschaffen haben, doch auch für die wilden Völkerstämme, die Neger, andere und bessere geworden sind als früher, daß sie die Sicherheit haben, nicht mehr in die Sklaverei fortgeführt zu werden, daß ihnen ein Stück Kultur beigebracht wird durch die Anlegung von Wegen usw., — meine Herren, daß das einen Fortschritt bedeutet für diese Leute, das werden Sie selber nicht leugnen können und Sie werden auch nicht sagen können, daß die Erde dazu da ist, um von Kannibalen bewohnt zu werden oder von Nationen, die sich gegenseitig zu Sklaven machen, sich gegenseitig hinmorden, bloß von Jagd und Raub leben. Dazu ist die Erde nicht da, sondern die Erde ist da, damit das Menschengeschlecht dort arbeitet, und diese Aufgabe, die wir allmählich — es wird ja lange dauern — allen dort geläufig machen wollen, das ist eine Aufgabe aller Nationen, welche Kolonien haben. Man hat gesagt — der Abgeordnete Ledebour brauchte gerade diesen Ausdruck — die Kolonisierung bestialisiere die Nationen, die kolonisieren. Ach, sind denn die Holländer, sind denn die Engländer bestialisiert worden?

Was die Dr. Peters vorgeworfenen Hinrichtungen des Boys Mabruk und des Weibes Jagodja, die im Jahre 1891 am Kilimandjaro vorgenommen wurden, anbelangt, so seien darüber nachstehend noch folgende Einzelheiten mitgeteilt. Peters giebt selbst folgende wahrheitsgetreue Schilderung der Vorgänge:

Ich hatte damals meinen Diener einen Manyema, namens Mabruk, der 25 bis 27 Jahre alt sein mochte. Manbara von Moshi hatte mir eine seiner Sklavinnen übergeben und eine andere dem Freiherrn von Beckmann, als das dort übliche Ehrengeschenk. Es war fern von Moshi von Marale, namens Jagodja, auf unsere Station entlaufen, welche ich sofort Marale wieder überließerte, der sie aber zurückhielt mit dem Bemerkten, sie habe einen schlechten Charakter, wir könnten sie behalten. Dieselbe wurde dem Unteroffizier zugeteilt. Als ich von dem ersten Kommando auf die Station zurückkam, stellten wir wiederholte Diebstähle in unserem Store fest. Ich konnte das Diebstahl nicht habhaft werden. Mein Diener Mabruk lenkte meine Aufmerksamkeit bald auf diesen, bald auf jenen unserer Diener; aber bei Vernehmungen stellte sich jedesmal heraus, daß seine Verächtlichkeit unbegründet gewesen war. Wir hatten im August ein Wohnhaus gebaut mit drei Zimmern;

rechts mein Schlafzimmer, in der Mitte die Messe für uns und links mein Bureau, in welchem die Frauen der Station zu schlafen pflegten außer der mit selbst von Mandara geschenkten Slavin. In einer Nacht erwachte ich und hörte, wie die mit Wasser verschlossene Tür zur Messe gewaltsam geöffnet wurde. Ich rief, wer da sei, und stand dann auf und fand, daß die Tür zwar forciert war, aber niemand war zugegen. Naturgemäß brachte ich diesen Vorgang in direkten Zusammenhang mit den wiederholten vorgehenden Diebstählen. Da das Einbrechen in mein Wohnhaus indes bei den damaligen Verhältnissen ein Akt gerabegut geführender Art war, ließ ich die Station alarmieren, um sofort festzustellen, wer der Einbrecher gewesen sei. Ich verkündete, daß, falls er sich freiwillig melde, er milder bestraft werden solle, falls er dagegen sich nicht melde, ich ihn wegen Einbruchs nach Kriegsrecht hängen lassen werde. Niemand meldete sich. In einem der nächsten Tage blühte ich zufällig aus meinem Bureaufenster über den Hofplatz vor dem Hause. Da sah ich meinen Diener Mabruk, eine Zigarette rauchend, vorbeigehen. Ich rief ihn an. Im Nu war die Zigarette heruntergefallen und von seinem rechten Fuß zwischen den großen und den zweiten Zeh genommen, während er zu mir heranschritt. Ich ließ durch einen meiner anderen Diener die Zigarette aus seinen Zehen entfernen und stellte fest, daß es eine der uns gestohlenen war. In diesem Augenblicke war ich überzeugt, in ihm den Dieb und wahrscheinlich auch den Einbrecher in unserer Wehrsamkeit festzustellen zu haben. Ich ließ ihn also verhaften und in Untersuchung nehmen. Am demselben Tage entwich die dem Freiherrn von Bismarck von Mandara übergebene Person, welche ich nicht verfolgen ließ. Dies indes mußte uns den Verdacht beibringen, daß sie irgendwie mit Mabruk in Zusammenhang stehe. Mabruk blieb bis auf weiteres in Untersuchungshaft. Der ganze hier dargestellte Vorgang muß zwischen dem 8. und 10. September stattgefunden haben.

Gegen Ende September traf Kompanieführer Johannes mit dem Gros der Schutztruppe bei uns ein, und ich begab mich nun mit ihm, dem Freiherrn v. Bismarck, einem Unteroffizier und etwa 60 Mann zurück nach Kombo Muluja, um den Stamm zur Unterwerfung zu bringen. Wir griffen diesmal das Land mehr oberhalb an, und es gelang uns, die Residenz des Häuptlings zu nehmen, ebenfalls die unter derselben gelegene Hütte, wobei 122 Menschen ungelommen sein sollen. Dies war am 27. September 1891. Am folgenden Tage marschierten wir nach Uferi, wobei wir von den Barombo von neuem angegriffen wurden, welchen Ueberfall wir jedoch siegreich abschlugen.

Am 1. Oktober trafen wir wieder in Marangu ein, und hier erhielten wir die offizielle Mitteilung, daß die Expedition Zelowski in Uhehe niedergemacht worden sei, und daß wir auf der Hut sein müßten vor einer größeren rebellischen Bewegung der Eingeborenen. Ich stellte einige Tage später fest, daß auch die Eingeborenen in meinem Bezirk von dieser Niederlage der Deutschen durch arabische Händler bereits Kenntnis erhalten hatten. Ich nahm an, daß der Gouverneur v. Soden die Niederlage in Uhehe als bald auszuweichen geneigt sein werde, und veranlaßte aus diesem Grunde den Kompanieführer Johannes, mit dem größeren Teil der mir beigegebenen Bedeckung an die Küste abzumarschieren, um unsere Kräfte für die von mir vermutete Uheheexpedition zu verstärken. Ich befehligte 65 Mann im Kilimandjarogebiet zurück, welche dem Leutnant Bronsart v. Schellendorf unterstanden. Ihm waren unterstellt der Lazarettgehilfe Wiest. Ich machte wiederholt darauf aufmerksam, daß ich eine Befehlsgewalt weder über Leutnant Bronsart v. Schellendorf noch in seine Schutztruppe hinein nicht besaß, sondern sie mir nur für die Zwecke meiner Verwaltung requirieren konnte. Ende Oktober meldeten sich bei mir die

Weiber plötzlich, welche bei dem Einbruch Anfang September in dem dritten Zimmer meines Wohnhauses geschlafen hatten — zu denen das mir gehörige Weib aber nicht gehörte — und teilten mir mit, sie wollten jetzt gehen, daß Mabruk der Einbrecher gewesen sei. Bei dieser Meldung sah ich mit dem Herrn v. Bismarck auf der Veranda unseres Hauses und ließ sofort Mabruk, der noch in Untersuchungshaft saß, kommen und ihn mit den Weibern, insbesondere Jagodja, konfrontieren. Er gestand sofort seine Schuld. Ich berief darauf eine Sitzung, an der außer mir der Herr v. Bismarck und Herr Richard Zandke teilnahmen. Im Interesse des deutschen Prestige unserer gefährdeten Stellung am Kilimandjaro waren wir der einstimmigen Ansicht, daß die von mir angeordnete Kapitalstrafe zu vollziehen sei. Wir fertigten ein Urteil in diesem Sinne aus, welches ich zur Vollziehung dem dergestaltigen Kommandanten der Schutztruppe, dem Leutnant Bronsart v. Schellendorf, übergeben ließ. Wegen Mittag kam Herr v. Bismarck zu mir und sagte etwa wörtlich folgendes: „Herr Reichskommissar, es ist mir persönlich sehr peinlich, eine solche Hinrichtung aufsehen zu müssen; kann ich nicht Wiest (den Lazarettgehilfen) damit betrauen?“ Ich antwortete: „Das ist ganz selbstverständlich; Sie können das Urteil exekutieren lassen, durch wen Sie wollen.“ Herr v. Bronsart beauftragte Wiest, am nächsten Morgen in der Frühe Mabruk auf Grund des von uns gefällten Urteils durch den Strang hängen zu lassen.

Anfang Februar erhielt ich die Mitteilung, daß ich bestimmt sei, die deutsch-englische Grenzkommission zu leiten, mich dieserhalb sofort an die Küste zu begeben habe, und daß der Kompanieführer Albrecht von Bülow mich am Kilimandjaro ablösen solle. Zwei oder drei Abende vor meinem Abmarsch nach der Küste, während wie f-rgeheft auf das Erscheinen des Herrn v. Bülow ausblickten, nach dem Abendessen wurde durch den diensttuenden Unteroffizier gemeldet, daß die Kettengefangene Jagodja entwichen sei. Das Alarmsignal vermittelst der Kanone wurde sofort erlassen. Ich erinnere mich — und Freiherr v. Bismarck wird sich dessen auch erinnern —, daß ich den bei mir sitzenden Herren sagte: ich hoffe, daß wir das Mädchen nicht wieder bekommen. Zu meinem eigenen tiefen Bedauern jedoch schickte Marcale nach etwa ein bis zwei Stunden die entlaufene Kettengefangene zu uns zurück. Ich setzte sofort Verhaftung wie in solchen Fällen an, und meine Kameraden waren der Meinung, daß das allgemein angeordnete Todesurteil unter allen Umständen verhängt werden müsse. Ich persönlich sprach aus, daß wir in diesem Fall vielleicht davon absehen könnten. Ich wurde indes durch meine beiden Herren Beisitzer überstimmt und fügte mich ihrer Auffassung, daß wir eine Ausnahme in diesem Falle nicht machen dürften. Dagegen hehelt ich mir vor, die Ausübung der Strafe zu verschieben. Es kam dann die Unteroffiziere zu mir, welche der Meinung waren, daß, falls ich die Exekution nicht verhängen lasse, unser Prestige am Kilimandjaro einen Stoß erleiden werde, und sie nicht mehr für die Sicherheit der Station verantwortlich sein könnten. Daraufhin ordnete ich die Exekution für den nächsten Morgen an. Sie wurde um Sonnenaufgang vollzogen. Die Behauptung meiner Feinde, die auch Bebel immer wiederholt, die Hinrichtung sei im Geheimen vollzogen und den Herren sei das Sprechen darüber verboten, ist eine dreiste Unwahrheit und direkt abern. Als ob man eine öffentliche Exekution im Flußwald des Unna im Geheimen ausführen lassen kann! Die Leiche blieb den ganzen Tag über hängen, und die ganze schwarze Welt sah, daß die Deutschen auch in diesem Fall nicht mit sich hatten spaßen lassen. Öffentlichkeit war es, worauf es mir ankam. Die Hinrichtung der Jagodja selbst war ja selbstverständlich für uns alle ein im hohen Grade peinlicher ja schmerzlicher Akt, ich ver-

stänlich darf gestehen, daß ich in der vorhergegangenen Nacht kein Auge zugehen habe. Diese Hinrichtung ließ ich vollziehen im Interesse meines Amtsnachfolgers, der zunächst nicht mehr Bedeutung zu seiner Verfügung hatte als ich. Ich selbst marschierte ja am nächstfolgenden Morgen bereits nach der Küste. Herr v. Bülow aber fand sein Sicherheit bis auf weiteres ausschließlich in dem Prestige, welches ich ihm zurückließ.

Diese wahrheitsgemäße Darstellung der Tatsachen, wie sie sich wirklich vollzogen haben, befreit zunächst endgültig die Legende, daß ich einen Diener und eine Konkubine am Kilimandjaro habe aufhängen lassen weil sie miteinander verkehrt hätten. Die Hinrichtungen halten, wie ich dargestellt habe, nicht den geringsten ursächlichen Zusammenhang und waren durch einen Zeitraum von mindestens drei Monaten getrennt. Mabruk ist niemals im Verdacht gewesen, die Jagodja auch nur berührt zu haben. Aber auch in jedem einzelnen Falle ist die Unterstellung, daß ich aus persönlichen, gar eifersüchtigen Motiven in dem einen oder anderen Fall entschieden habe, völlig aus der Luft gegriffen. Die Motive, nach denen ich entschied, waren ausschließlich die uneres Prestige und der deutschen Machtstellung. Ich mußte diesen trotzigen Söhnen der Berge klar machen, daß die deutsche Herrschaft zwar gerecht, aber wenn es nötig war, rücksichtslos streng verfare, und daß es klüger sei, mit uns Freundschaft zu halten als feindselig gegen uns aufzutreten. Dies ist das einzige Motiv gewesen, aus dem jede meiner Handlungen, wie auf der Emin Pascha-Expedition, so auch am Kilimandjaro zu erklären ist.

Für das Wismann-Denkmal
gingen ferner ein: Bezirks-Nebenstelle Shirati 6.85 Rp.,
Sierzuführer 3597.80 „
Sa. 3604.65 Rp.
Daresalam, den 8. März 1907. Michels

An unsere Leser.
Da der Anzeigenteil der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigenen Interesse unserer Leser liegt, wenn der Anzeigenteil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.
Die Redaktion der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.“

Traun Stürken & Devers G. m. b. H. Daressalam
Reichhaltiges Lager in Conserven, Tabak, Cigarren, Cigaretten, Weinen, Bieren etc. etc. nur in la. Qualitäten
„Ausrüstungsgegenstände“
Wir empfehlen:
Rotwein
1. Fässern à 23 l.,
eignet sich vorzüglich zum Mitnehmen auf Safari.
Gewicht: Br. 65 lbs.
Verwaltung von Depositengeldern. — Vertreter der Messageries Maritimes. Suchgemässe Verpackung und Spedition von Sammlungsgegenständen.

Für die Einführung und den Vertrieb erstklassiger Baustoffe für Deutsch-Ostafrika wird bestempfohlener
Vertreter
gesucht.
Gefl. Offerten unter W. L. an die Expedition d. Bl. erbeten.

Bekanntmachung.
Es wird hiermit bekannt gemacht, dass der Plantagenassistent **Richard Rose** in Kiomoni und dessen Ehefrau **Margarete** geb. Becker für ihre Ehe die Verwaltung und Nutzniessung des Mannes an dem Vermögen der Frau ausgeschlossen haben.
Tanga, den 28. Februar 1907.
Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Die Verlobung ihrer Tochter **Ellen** mit dem Oberleutnant zur See **Herrn Hans Paasche** beehren sich ergebenst anzuzeigen.
Berlin W., Februar 1907.
Kaiserin Augustastr. 77.
Richard Witting,
Gabriele Witting geb. Teuscher.

Meine Verlobung mit Fräulein **Ellen Witting**, Tochter des Geheimen Regierungsrath, Direktor der Nationalbank für Deutschland, **Herrn Witting** und seiner Gemahlin **Gabriele** geb. Teuscher beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.
z. Z. Berlin, Februar 1907.
Hans Paasche
Oberleutnant zur See.

Dante
Wittwe 34 Jahr, sucht Stelle als Gesellschafterin, Stütze, Erziehlerin oder Haushälterin.
Off. erbittet Frau Fischer in
Hannover
Hildesheimerstr. 57.

Wegen Heimreise
am 12. April verkaufe ich eine vollständige Gz- und Schlafzimmer- sowie eine Kücheneinrichtung, außerdem ein vorzügliches **Violin** (Tropenbauart), **Gitarre**, **Fahrrad**, **Geschraub**, **Waschleiste**, **Nähmaschinen**, **Patentzeitung** u. s. w.
Besichtigung vom 10. bis 20. d. Mts. täglich von 3 1/2 bis 4 Uhr.
Schubert
Bahnhofgebäude.

Bedeutendes Rheinisch-Westfälisches Fabrikations-Geschäft
in Werkzeugen und Geräten für Eisenbahn-Bau, Bergwerke, Fabrikanlagen, Reparatur-Werkstätten, Handwerker, sowie Bau- und Schiffsbeschlägen
sucht
geeignete dortige **Firma zwecks**

Interessengemeinschaft.
Kapital-Beteiligung nicht ausgeschlossen. Angebote unter K. M. 4084 an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Köln (Deutschland)

Bekanntmachung.
Die öffentliche Versteigerung des Hauses an der Ecke der Leuenerstrasse und „Unter den Akazien“, der sogenannten alten Apotheke, findet **Donnerstag, den 14. März cr. Nachmittags 3 Uhr an Ort und Stelle statt.**
Kaiserliches Bezirksamt.

Zoerners Eier-Cognac ist der beste!
Export-Depot: **Harder & de Voss, Hamburg.**

P. P.
Da ich mit dem 1. Januar hier in **Tanga** eine Tischlerei eröffnet habe, empfehle ich mich dem geehrten Publikum bestens durch prompte Bedienung sowie in sauberer und billiger Ausführung aller **Tischlerarbeiten.**
Übernehme gleichzeitig die Anfertigung von sachgemässen **Dachstühlen** und aller in der **Zimmerei** üblichen Arbeiten.
E. Bauer,
Tischlermeister.

Erklärung.
Die von mir gegenüber dem Gastwirth **Herrn W. Kunth** unbedacht ausgesprochene **Beleidigung** nehme ich hiermit zurück.
Fey.

Gesucht
jüngerer in Buchführung bewandeter **Assistent.**
Plantage Kigombe.
Schmetterlinge
in Düten laufe ich fortwährend.
Carl Zacher, Berlin S. O. 36
Wienerstraße 48.

Rob. Reichelt, Berlin C. 2/26.
Stralauerstr. 52.

Specialität: Tropenzelte mit Ausstattung.

Wasserdichte- Segeltuche
bis 300 cm.



Specialität: Oelwagen-
und Bagagedecken.

Lieferant Kaiserlicher und Königl. Behörden, Expeditionen,
Gesellschaften.

Illustrierter Zelt-Katalog gratis
Telegramm-Adresse: ZELTREICHELT BERLIN.

Bekanntmachung.

Da unser rollendes Material durch den regen Baubetrieb vollständig in Anspruch genommen wird, und da unsere Bauzüge nach dem festgesetzten Fahrplane befördert werden müssen, können Privatpersonen zur Mitfahrt auf den Bauzügen ohne Ausnahme zu unserem Bedauern künftig nicht mehr zugelassen werden.

Privatleute haben daher nur Fahrgelegenheit an Wochentagen bis Pugu und an Sonntagen bis km 27 und zurück. Sämtliche beim Bau beschäftigten Unternehmer sowie die Arbeiter und Boys haben sich in Jedem Falle durch Vorzeigung einer Bescheinigung des Baubureaus oder der auf der Strecke befindlichen Ingenieure auszuweisen, wenn ihnen die Mitfahrt gestattet werden soll.

Daressalam, den 4. Januar 1907.

Baubureau Ph. Holzmann & Cie.

Beilagen, Prospekte, * *
* * Preis-Courante etc.

finden durch die

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“
die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen etc. sind zu richten an die
Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung
Berlin O. 34, Gubenerstr. 31.

Smith Mackenzie & Co.

Zanzibar und Mombasa

empfehlen

Petroleum der Asiatischen Petroleum-Gesellschaft, in Schiffsladungen und Kistenweise

Farben u. Oele Marke Fergusson & Co.

Perfection-Whisky

House of Commons Whisky

(Weisskapsel) Buchanan

Bootsdecken von grünem Segeltuch; Persennings

Portland-Cement, beste englische Kohle

von Cory Bros.

Agenten der Britisch-Indischen Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Agenten für Reuters Telegr.-Bureau.

Versicherungen jeder Art.

Engl. Ale, Stout (Bulldog), Wellblech, Rickshaws, Cognac, Champagner.

Tickets

10 Blocs von 1 Rp. 50 H. an
Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

W. Homann & Co.

Hamburg, Luisenpark

Spedition u. Kommission

Gepäckbeförderung

der Woermann-Linie und der

Deutschen Ost-Afrika-Linie.

Bestellungen jeglicher Art

von Uebersee werden prompt

test und gewissenhaft erledigt.

ledigt.

Deutsches Hotel MARSEILLE. Besitzer V. Iullier, Deutsche.

Grand Hôtel de Bordeaux et d'Orient.

in nächster Nähe des Bahnhofes u. der Canabiere auf dem Boulev. d' Athènes gelegen. Einziges Hôtel in Marseille mit deutscher Bedienung. Familien u. Touristen bestens empfohlen. Zimmer von Frs. 2,50 an. Pension Frs. 8.—. Aufzug-Lift, durchaus elektrisch beleuchtet. Zentralheizung in allen Zimmern. Restauration, deutsche Zeitungen. Absteigequartier des deutschen Offizier- u. Beamten-Vereins, Mitglied. Man wolle beim Verlassen des Schiffes nach dem Hotel-Portier fragen.

Heinrich Haensel

Fabriken aetherischer Oele und Essenzen

Pirna, (Sachsen) und Aussig, (Böhmen)

liefert als Specialität alle Aromate für die Destillation und Likörfabrikation, die Mineralwasser- und Limonaden-Industrie, die Parfümerie und die Herstellung alkoholfreier Erfrischungsgetränke mit genauen Gebrauchs-Anweisungen.

Vertreter gesucht.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrten von Daressalam

nach Europa (Hauptlinie)

via Zanzibar, Tanga, Kilindini, Aden, Port-Said, Neapel, Marseille,
Lissabon, Vlissingen:

R. P. D. „Bürgermeister“ Capt. Fiedler, 14. März 1907.
„Prinzregent“ „ Gauhe, 11. April 1907.
„Feldmarschall“ „ v. Issendorf, 9. Mai 1907.

nach Europa (Zwischenlinie)

via Tanga, Mombasa, Aden, Port Said, Genua, Rotterdam:
R. P. D. „Markgraf“ Capt. Volkertsen, 26. März 1907.
„Kanzler“ „ Pohlenz, 23. April 1907.

nach Süden

ums Kap der guten Hoffnung via Chinde, Beira,
Delagoa-Bay, Durban, Capstadt:
R. P. D. „Prinzessin“ Capt. Stahl, 5. April 1901.

nach Süden

via Zanzibar, Bagamoyo, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo,
Mozambique und Chinde nach Beira (Zwischenlinie).
R. P. D. „Kanzler“ Capt. Pohlenz 29. März 1907.

nach Süden

via Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique und Beira
nach Durban (Bombaylinie).
Dampfer „Sultan“ Capt. Ulrich, 13. März 1907.

nach Süden

via Beira und Delagoabay nach Durban (Bombaylinie).
Dampfer „Bundesrath“ Capt. Grewe, 27. März 1907.

nach Bombay

via Zanzibar, Bagamoyo, Tanga und Mombasa.
Dampfer „General“ Capt. Mühlbauer, 14. März 1907.

nach Bombay

von Zanzibar, Tanga, Mombasa, Lamu und Kismayu.
Dampfer „Reichstag“ Capt. Ihle, 25. März 1907.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 3 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten drei Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9—10 Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft erteilen die Agenten in Daressalam **HANSING & Co.**

(Nachdruck verboten.)

Der große Unbekannte.

Kriminalroman von Gustav Rosenkranz.
Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen
(Fortsetzung.)

Sie schlug die Hände vors Gesicht und sank, in Tränen ausbrechend, auf ihren Stuhl zurück. „Ach, Knud, Knud,“ wimmerte sie, „wie konntest Du das tun! Aber am Ende —“ sie ließ die Hände sinken und starrte ihn voll namenloser Angst an — „hast Du's gar getan um — um meiner Willen, um mir — ein Heim bieten zu können? Ich hatte Dir gesagt, dann sollte wieder alles zwischen uns sein wie zuvor und darum — erbarme Dich —“ flehte sie mit aufgehobenen Händen — „sag, daß Du's nicht darum getan hast — hörst Du Knud — nicht darum!“

Larka hob langsam die Augen zu ihr auf und ließ sie in einem ruhigen Ansehen. Kaum je hatte sie einen Ausdruck gesehen wie eben jetzt in dem seinen. War es Gram, Verzweiflung, Vorwurf oder Trost, was daraus sprach? Vielleicht war es von allem etwas, vielleicht aber lag die erschütternde Wirkung, die er auf die Anwesenden ausübte, doch zumeist in der Erkenntnis, daß da ein Mensch in eben dieser Stunde sein letztes an Trost und Hoffnung verlor.

Und jetzt sprach er und seine Stimme klang nicht erregter als zuvor, nur so merkwürdig dumpf: „Sei ruhig, Ellida, Dein Gewissen braucht sich nicht beschwert zu fühlen — ich hab's nicht getan um Deinetwillen, das heißt, ich hab's überhaupt nicht getan. Ich habe Fräulein Lindström nicht überfallen. Ihr Geld wollte ich, aber ihr Leben hab' ich bedroht oder bedrohen wollen. Ich bin ein elender, verdorbener Mensch, aber kein Mörder. Wenn Du mich so ohne weiteres dafür hältst, so hast Du mich eben nie gekannt.“

„Wofür soll ich Dich denn halten?“ kreischte sie auf. „Die Beweise, die gegen Dich sprechen, sind ja unwiderleglich —“

„So glaub' ihnen, meinethwegen — es kommt wirklich nicht mehr darauf an. Du wirst ja im Laufe der Verhandlungen erfahren, welche ein Geständnis ich abgelegt habe — es ist nicht rühmlich für mich, aber —“ er brach ab und wandte sich Strindberg zu. „Herr Untersuchungsrichter,“ sprach er, „wenn Sie vielleicht noch einige Fragen an Fräulein Bagge zu richten haben, so bitte tun Sie es in meiner Gegenwart, da sie Ihnen andernfalls möglicherweise abermals aus Schonung für mich —“ der Ausdruck, der auf „Schonung“ lag, war unbeschreiblich hohnvoll — „nicht antworten möchte. Wenn ich dabei bin und ihr die Ueberzeugung gebe, daß ich dieser „Schonung“ nicht bedarf, so ist sie vielleicht offen.“

Strindberg wußte zuerst tatsächlich nicht, was er über dies alles denken sollte. Was war das für ein sonderbarer Mensch, der kühl eingestand, daß er einen Einbruchsdiebstahl hatte verüben wollen und es doch als unfehlbare Beleidigung empfand, daß das Weib, welches er liebte, ihn für fähig hielt, einem Mitmenschen nach dem Leben zu trachten? Und empfand er denn gar keine Dankbarkeit gegen Ellida, weil sie lieber einen Verdacht auf sich geladen hatte, anstatt eine Ausfrage zu machen, die einen Verdacht auf ihn geladen haben würde? Fühlte er gar nicht das Nüchternste dieser aufopferungsvollen Liebe? Und dann wieder fragte er sich, kann dieser Larka nach alledem, was ich hier erlebt, überhaupt der sein, welcher Fräulein Lindström das Messer in die Brust gestoßen? Es schien ihm kaum glaublich, aber doch, er hatte? Sie schien in seinem Verufe gewirkt, um Regungen, wie sie ihn in dieser Stunde bestürmten, Glauben zu schenken.

Nach einer Weile stummten Sinnes schüttelte er das Geir von Empfindungen, die auf ihn einbrangen, ab und wandte sich mit der Frage an Helene, ob sie ihm jetzt sagen wolle, wo sie das Medaillon gefunden hatte, das von ihr in dem Sessel versteckt worden war. Denn daß sie es gefunden und versteckt, sei doch ganz klar.

Das junge Mädchen zögerte mit der Antwort, sie stand offenbar noch so stark unter dem Eindruck von Larkas Worten, daß sie sich nicht recht in die augenblickliche Situation zurückfinden konnte. Da begann dieser zu sprechen „Ich begreife Dich nicht, Ellida warum Du die gewünschte Auskunft nicht geben willst. Ich habe ja längst erklärt, daß das Medaillon das meinige ist, also — ob ich's in Fräulein Lindströms Schlafzimmer oder draußen im Garten verloren habe, ist doch gänzlich gleichgültig. Erschwere den Herren die Untersuchung doch nicht zwecklos.“

Da nahm Ellida Bagge sich wirklich zusammen und sagte leise: Ich habe es im Badezimmer vor dem Fenster gefunden — gleich am Morgen, als wir die Tat entdeckten.“

„Und da Du es für das meinige erkanntest — das nämlich, daß Du mir vor fünfzehn Jahren mit Deiner Haarlocke geschenkt, den einzigen Gegenstand, den ich auch in bitterster Not nie zu verkaufen oder verpfänden versucht habe — da nimmst Du es an Dich und verstecktest es damit es keinen Verdacht auf mich lenken sollte,“ sprach Knud Larka. „So war es, ganz recht. Aber Du siehst jetzt, daß Deine Aufopferung ganz vergeblich war, denn als ich erfuhr, daß Du als des Mordes verdächtig in Untersuchungshaft genommen

warst, verlor ich keinen Augenblick und rannte zu dem Herrn Untersuchungsrichter, um ihm freiwillig zu gestehen, daß ich nächtlicherweise in Fräulein Lindströms Wohnung eingestiegen war, um ihren Geldschrank zu leeren. Ich gab mich an, um Deine Unschuld zu aller Kenntnis zu bringen. Ich meine, Du hättest wissen müssen, daß ich das tun würde. Was?“

Sie bewegte abwehrend das Haupt. Zu sprechen vermochte sie nicht. „Hast Du denn wirklich geglaubt, daß ich, um mich zu retten, den Verdacht auf Dir ruhen lassen würde? Fuhr er fort. Und plötzlich brach er in ein schneidendes Gelächter aus. „Ich möchte bloß wissen, was Du an mir gekostet hast!“ rief er mit grenzenloser Bitterkeit aus. „Da Du mich, ohne zu schwanken, für fähig hieltest, aus Sorge um mein kostbares Leben einen Verdacht auf Dir ruhen zu lassen, den ich doch entkräften konnte? Was hast Du an mir geliebt? Was??“ Seine Augen stammten, es war gerade, als ob er ihr Richter wäre, der von ihr Rechenschaft forderte für zugefügtes Unrecht.

Ellida ließ seine Vorwürfe über sich ergehen, ohne eine Silbe zu erwidern. Es sah aus, als ob sie mit einer Ohnmacht kämpfte.

„Genug,“ sprach Strindberg befehlend. „Wir sind nicht hier, um dramatische Szenen aufzuführen. Schweigen Sie, Untersuchungsgefängener.“

Darauf schloß er sein Pult auf und entnahm ihm das Messer, welches die Schutzleute im Buschwerk des Lindströmschen Gartens gefunden hatten. Als Ellida es sah mit der blutbesetzten Klinge, hielt sie sich schauernd das Taschentuch vor die Augen.

„Kennen Sie dies Messer Untersuchungsgefängener?“ fragte Strindberg Larka.

Dieser warf kaum einen flüchtigen Blick darauf. „Vermutlich ist es das, mit dem Fräulein Lindström die Wunde beigebracht wurde, meinte er kühl. In dem Untersuchungsrichter wallte er zornig auf. Zum erstenmal fand er Larkas Benehmen frech.

„Das ist keine Antwort auf meine Frage,“ entgegnete er scharf. „Ich will wissen, ob Sie das Messer kennen.“

„Daß ich nicht wüßte,“ gab Larka achselzuckend zurück. Strindberg verschloß es schweigend wieder im Pult. „Wollen Sie mir noch den seltsamen Umstand erklären, demzufolge Ihr Schlüssel, den Sie angeblich von dem großen Unbekannten erhalten haben, um Fräulein Lindströms Geldschrank zu öffnen, ein Brahmenschlüssel ist, indes dieser Geldschrank doch ein Chubbischloß besitzt?“ fragte er.

„Wenn ich diese Sache erklären könnte, würde ich es gern tun, aber leider bin ich nicht dazu in der Lage,“ lautete die hochmütige Erwiderung.

Damit endete das Verhör.

Ellida aber wurde noch in der nämlichen Stunde aus dem Untersuchungsgefängnis entlassen. Nach den Erfahrungen, die man letzthin gemacht, war es unmöglich, sie für schuldig an dem Verbrechen zu halten. Das im Grunde einzige Verdachtsmoment, welches ihr Verhalten bezüglich des Medaillons betraf, hatte sich ja als absolut irrig erwiesen.

Strindberg selbst kündigte ihr an, daß sie frei wäre. „Ich möchte gern wissen, was Sie nunmehr zu beginnen gedenken, Fräulein Bagge?“ fügte er hinzu. „Denn daß Sie in die Lindströmsche Villa zurückkehren, halte ich unter den vorhandenen Umständen nicht für rätlich.“

„Im Gotteswillen, nein, nur nicht dorthin,“ hauchte das Mädchen, indes ein konvulsives Zittern ihren schlanken Körper überflog. „Sie würden dort doch nicht an meine Unschuld glauben und ich würde wahnsinnig werden, wenn ich das Mißtrauen in aller Augen lesen müßte.“

„Eltern und Verwandte, zu denen Sie gehen könnten, haben Sie auch nicht?“

„Ich stehe ganz allein in der Welt.“

Strindberg betrachtete das arme schöne Geschöpf, dessen Existenz ein grauhames Geschick aus allen Zügen gerissen hatte, teilnehmend. Sie erschien ihm eben so rührend, wie mitleidweckend. „Gut, so will ich Ihnen etwas sagen. Meinem Dafürhalten nach verbreitet die einfachste Menschenpflicht, Sie in dem Zustande, in dem Sie sich befinden, schutzlos in die Welt hinausgehen zu lassen. Ihre Nerven sind derart angegriffen, daß sie äußerster Schonung bedürfen. Ich will dafür sorgen, daß Sie, bis Sie sich vollständig erholt haben, in einem Sanatorium hier in der Nähe Unterkunft finden. Für solche Fälle, wie der Ihre einer ist, gibt es immer Mittel. Ich will nur noch mit einem Arzt deswegen sprechen. Bis dahin bleiben Sie wohl ruhig hier, in einer Stunde, denke ich, wird der Arzt spätestens da sein, um Sie abzuholen.“

Ellida war es wohl zufrieden. Wund und zerrissen, wie ihr Gemüt war, wünschte sie für jetzt nichts sehnlicher als ein stilles Plätschen, wo niemand sie mit Fragen quälte, und die vielen Anforderungen, die das Leben an den Menschen stellt, ihr abgenommen wurden. Ihr graute vor der Welt und ihren mitleidlosen Forscherblicken. Nur schlafen, ruhen! dachte sie und am liebsten nicht wieder aufwachen! Ihr Leben, meinte sie, war ja doch vernichtet, denn was ihr noch fern bevorstand, konnte nichts anderes sein als ein leeres, trostloses Dasein voller Arbeit und Pflichten, aber Pflichten, die ihr Herz nicht mehr erwärmen konnten, die sie nur erfüllen mußte, weil sie sonst nicht leben

konnte. Und leben mußte sie, da sie sich nicht für berechtigt hielt, den Tod zu suchen, nach dem sie sich sehnnte.

Siebentes Kapitel.

Lars Bergh hatte natürlich die Berichte welche die Zeitungen über die Lindströmsche Mord- und Einbruchssache gebracht, eifrig gelesen. Fortwährend grübelte er über die Sache nach, verglich im Geiste die Aussagen, die von den verschiedenlichen Persönlichkeiten gemacht worden waren, mit einander, hielt seine eigenen Beobachtungen dagegen und suchte alles zusammen in Einklang zu bringen. In die Möglichkeit, daß Larka Fräulein Lindström mit dem Messer überfallen haben könnte, glaubte er nicht, im Gegesatz zu dem großen Publikum, welches der verkommenen Künstler allgemein für den alleinigen Schuldigen hielt. Nicht nur, daß des letzteren Aussagen ihm den Stempel der Wahrheit zu tragen schienen — nein, es gab auch noch vieles andere, was ihn in seiner Annahme bestärkte.

Sommer wieder kehrten seine Gedanken zu dem alten Gartenhause und dem Wilde der Mona Lisa zurück, das er darin gesehen hatte. Warum hielt Lionardos schönes Modell darauf den rechten Arm ausgestreckt, statt wie auf allen Bildern die rechte Hand gemächlich über die linke gelegt? Wenn er sich diese Frage vorlegte, gelangte er allemal zu dem Schluß, daß dieser merkwürdige Umstand in irgend einer Verbindung zu dem Verbrechen stehen müßte. Diese Vermutung beruhete weniger auf verstandesmäßiger Ueberlegung, als auf einem geheimnisvollen Instinkt für das Phantastische, Sensationelle. Wenn er nur eine Möglichkeit wüßte um etwas über das Wilde zu erfahren!

Etwa diesen wanderten seine Gedanken zu der Aussage Larkas, daß er und sein Begleiter über den Zaun gestiegen wären, um in das Grundstück zu gelangen. Auch das glaubte er nicht, er hielt sich vielmehr überzeugt, daß sie durch das Gartenhaus gekommen wären. Der Zaun war ja überall durch dichtes Buschwerk und Büsche verdeckt, wie sollte man da in mondloser Nacht den Weg darüber finden? Hätte er nur einmal in Ruhe mit einem der Diensthofen von Fräulein Lindström sprechen können, so würde er sicher manches erfahren haben, das ihm wichtige Aufschlüsse gab! Die vorlaute Person, die Karin, war sicher die, welche allerhand ausgeschwaft haben würde.

Von jetzt ab paßte er der Karin auf der Straße auf, und eines Abends, als sie ihre Ausgehzeit hatte, gelang es ihm auch wirklich, ein Stück von der Lindströmschen Villa entfernt, ihrer habhaft zu werden.

„Nun, Fräulein Karin —“ jagte er, mit äußerster Höflichkeit den Hut vor ihr ziehend — „wie ist's? Noch immer nichts Neues in der Einbruchssache?“

„Aber — sie haben ja den Täter. Der Tapezierer Larka ist's doch, gerade so, wie ich's immer gedacht habe,“ meinte das Mädchen.

„So, so! Sie haben das immer gedacht. Aber am Ende — wissen Sie — hat der Larka doch nur gestanden, daß er stehlen, nicht daß er morden wollte und bevor einer gestanden hat, muß man mit dem Denken in so einer Sache vorsichtig sein. Am Ende könnte es auch ein anderer gewesen sein, als der Larka.“

„Ja! Am Ende könnte es auch ein anderer gewesen sein,“ wiederholte Karin, rasch ihre Ansicht ändernd, diplomatisch.

„Na sehen Sie —“ lobte Bergh — „das war mal ein vernünftiges Wort. Sie sind ja überhaupt ein kluges Mädchen und wenn der Herr Untersuchungsrichter und der Herr Kriminalkommissar Sie nach Ihrer Meinung fragen wollte, so bin ich überzeugt, daß sie den Täter bald gefunden hätten.“

Die Karin lächelte geschmeichelt. „Ja, ja, ich hab' immer einen guten Kopf gehabt,“ erwiderte sie. „Das haben schon die Lehrer in der Schule gesagt.“

Eine Weile redeten sie so noch hin und her, wobei Lars Bergh es an hagelartigen Schmeicheleien für Karin nicht fehlen ließ. Dann meinte er plötzlich unvermittelt: „Nein, nein, was bei Ihnen aber für sonderbare Dinge vorgehen! Man sollte es nicht für möglich halten. So auch die Geschichte mit dem Wilde —“

„Mit dem Wilde?“ fragte sie aufhorchend.

„Nun ja doch! Ich spreche von dem Wilde, das eine Frau darstellt, die sonst auf allen Bildern die Hände übereinander gelegt hat, die aber auf dem bei Ihnen den einen Arm ausgestreckt hält, als ob sie jemand flucht.“

„A! jeh!“ schrie das Mädchen auf. „Neden Sie doch nicht so was Greulichs, die Geschichte ist ja so schon der reine Geistesputz und — und —“ sie überlegte ein wenig und forschte dann interessiert: „Aber wie wissen Sie davon?“

„Se nun, ich ging einmal auf der Wiese hinter Ihrem Garten spazieren und da sah ich durch die Ritzen ins Gartenhaus. Dabei entdeckte ich es.“

„Ja, das ist eine sehr grausliche Geschichte,“ sagte die Karin nickend. „Bei der hat der Teufel selbst seine Hand im Spiele, das laß' ich mir nicht ansprechen, denn ich hab' die Mutter Lisa ja selbst gesehen, früher, als sie noch die Hände übereinander gelegt hatte und dann später, als sie sich immer veränderte.“

„So, so sie veränderte sich immer?“ meinte Lars. „Aber wissen Sie, Fräulein Karin, das könnten Si-

93 erste Preise, darunter 50 goldene u. 9 Staatsmedaillen.

Weltruf

haben **R. Webers Raubtierfallen,**
Jagd u. Fischereiartikel.

R. Weber. Specialität: **Fallen für Löwen, Tiger, Hyänen, Leoparden, Schakale etc.**

Rud. Weber's „Selbstschüsse“.

Illustrierte Preislisten über sämtl. Rud. Webersche Erfindungen gratis.

R. Weber älteste deutsche Raubtierfallenfabrik Haynau in Schlesien
Gegr. 1871. Kaiserl., Kgl. Hoflieferant. Gegr. 1871.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß wir unsere Vertretung für Insertionen und Druckaufträge Herrn **Ed. Stadelmann in Tanga** für die Nordbezirke mit dem 1. November 1906. übertragen haben. Im Bedarfsfall bitten wir sich an denselben zu wenden.

Deutsch Ostafrikanische Zeitung.
Adolf Frank, Waffen-, u. Munitionfabrik
Export-Abteilung
Hamburg I.

Kriegs- und Jagdwaffen — Munition — Artilleriematerial — Pulver — Blei — Jagdgeräte — Militair — Ausrüstungen
Grösstes Lager der Branche in Waffen aller Art

wie:

Repetier Büchsen Pistolen,



Revolver, Carabiner, Hieb- und Stichwaffen.

Hoher Exportrabatt! Direkter Bezug, Konkurrenzlos in Qualität und Preis. Man verlange reich illustrierte Export-Preislisten gratis u. franco.

DAS NEUE FRANZÖSISCHE HEILMITTEL

FABRIK **THERAPION** ZEICHEN.

Dieses wirksame und populäre Heilmittel, welches von Ricard, Rostan, Jobert, Velpau und Anderen in den Hospitälern des Continents angewandt wird, entspricht nicht allein an eine derartige Medizin gestellten Anforderungen und übertrifft alle bisher gebräuchlichen Heilverfahren.

THERAPION No. 1 beseitigt in kürzester Zeit, ja oft selbst nur nach einigen Tagen, Tripper, Nachttripper und alle schleimigeitigen Ausflüsse aus den Harn-Organen; erfolgreich macht es Einspritzungen unnötig, durch deren Gebrauch unheilvoller Schaden entsteht, indem die Einspritzungen der Grund zu Struktur- und anderen ernstlichen Krankheiten sind.

THERAPION No. 2 ist das Heilmittel für die folgenden Uebel: Blutverunreinigung, Scorbüt, Miasmen, Pusteln, Schmerzen und Anschwellung der Gelenke, Gicht, Rheumatismus, Secundäre Syphilis, sowie für alle Krankheiten, bei denen man nur zu oft Mercur, Sassaaparille etc. unter ganzlicher Zerstörung der Zähne des Patienten und Untergrabung seiner Gesundheit angewandt. Dieses Präparat reinigt das Blut und somit das ganze System und entfernt alle schädliche Materie gründlich aus dem Körper.

THERAPION No. 3 ist das Heilmittel zur Nerven-Erschöpfung, Schläfrigkeit, Unfähigkeit zu geistiger Arbeit oder zum Geschlecht, und alle ähnlichen Folgen von Plage, übermässiger Arbeit, hohem Lebens, Aufenthalt in einem heissen, ungesunden Klima etc. Dies Heilmittel besitzt erstaunenswerte Kraft, den Geschwächten Kraft und Staerke wieder zu verleihen.

THERAPION kann von den haupt-sächlichsten Apotheken bezogen werden. Der Preis in England beträgt 2 shillings 9 pence und 4 shillings 6 pence. Beim Bestellen von Therapion muss man die gewünschte Nummer angeben. Das obige Fabrikzeichen ist ein Facsimile des Wortes „Therapion“, wie es auf dem Britischen Regierungs-Siegel (in weissen Buchstaben auf rotem Grunde) erscheint, mit dem jedes Paket versehen ist; Pakete ohne dieses Siegel sind unecht.

Bombay Stühle
Ceylon Thee
Egyptische Cigaretten
Hamburger Cigarren
Havana Cigarren
Max Steffens, Daressalam.

ff. Briefbogen u. Couverts
in Cartons von 25 Stück zu haben in der
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“

Neu eröffnet!

Hotel Kaiserhof

in Daressalam.

Bestes und modernstes Hotel Ostafrikas.

Vollständig neu eingerichtet. — Schwefelbad Amboni —

Hotel Kaiserhof

inh. **Paul Mascher**
in **Tanga**
Bestes und modernstes Hotel am Platze.
Pension v. 3/4 Rp. an.

Hamburger Küche.



Erholungsheim Ulenge.

Gustav Freyse, Hannover
kauft stets **Briefmarken**
der Deutschen Kolonien zu den höchsten Preisen.
— Große Preisliste gratis. —

Der Oesterreichische Lloyd Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Die Oesterreichischen Postdampfer laufen jeden Monat einmal zwischen **Triest und Südafrika.**

Der Dampfer „...“ wird am ... mit Tagesanbruch von **Zanzibar nach Triest** abfahren. Derselbe nimmt Passagiere und Ladung nach den Häfen von Europa, Asien, Amerika und Egypten.

Der Dampfer „...“ wird von **Triest kommend** am ... von **Zanzibar nach Südafrika** abfahren.

Passagiere 1. und 2. Klasse, welche mit dieser Linie nach Europa reisen, haben Gelegenheit, für einen Monat Egypten zu besuchen, indem sie ihre Reise entweder in Suez oder Port Said unterbrechen und zu ihrer Weiterfahrt einen Dampfer derselben Linie benutzen, welcher von **Alexandrien nach Windisch oder Triest** abgeht.

Passagiere, welche unsere Linie nach Europa benutzen wollen, müssen ihre Fahrkarten mindestens einen Monat vorher bestellen, da die Dampfer, wenn sie vom Süden kommen, alle voll besetzt sind.

Die prächtigen und schnell laufenden Dampfer, welche der Oesterreichische Lloyd auf seiner Afrika-Linie besitzt, sind mit jedem modernen Comfort ausgestattet, haben vorzügliche Ventilation und elektrisches Licht.

Die Linie ist jedenfalls eine der schnellsten, billigsten und bequemsten sämtlicher afrikanischen Dampferlinien.

Anfragen wegen Fracht und Passage beliebe man in Englisch zu richten an:

Gowasjee Dinshaw & Bro's
Agents: **O. L. S. N. Co., Zanzibar.**

Grand Hotel Tipputip

Zanzibar.

Hotel I. Ranges neu eröffnet im Palast des verstorbenen Tipputip. Schöne luftige **Restaurationsräume** **Billard- und Speisezimmer.** Saal für Familienfestlichkeiten.

Neu möblierte Zimmer mit vorzüglichen Patentbetten.

Deutsche Küche wird geleitet von erfahrener **Deutscher Hotelköchin.**

Vorzügliche Weine und Liqueure.

Toiletten und Badeeinrichtungen (nicht orientalisches) von peinlichster Sauberkeit, in jedem Stockwerk, mit Wasserleitung.

H. L. H. Köther
Besitzer.

Africa-Hotel, Mombasa

Main Street — P. O. B. No. 6.

Hotel ersten Ranges, mit Restaurant und Billard-Zimmer.

Luftige, saubere und gut möblierte Fremdenzimmer.

Vorzügliche Küche; Ausgezeichnete Weine und andere Getränke.

Heisse und kalte Bäder zu jeder Tageszeit.

Das Hotel ist in der verkehrsreichsten Stadtgegend gelegen. Mässige Preise, im besonderen für Familien.

C. Schwentafsky
Besitzer.

First Rate Hotel, Bar and Billard-Saloon.

Airy Commodious and Furnished Apartments.

Conveniently close to Merchantile, Railway, Shipping, Tram and Public Offices.

Excellent Table, Selected Spirits and Wines.

Hot or cold Baths at any hour of the Day.

Terms: very moderate. Special Rates for Families.

C. Schwentafsky
Proprietor.

Sailer u. Thomas
Dresslam

Schlächtere u. Wurstmacherei

empfehlen ihre

Geräucherten Fleischwaren

im besonderen

feine u. grobe Mettwurst, Salami,

Schinken u. Speck

im Aufschnitt und im Ganzen, sowie **frisches Schweineschmalz** (pfundweise). — Der Versandt unserer Waaren in andere Küstenstationen und ins Innere geschieht in 10 Pfund-Packeten und wird bei ermässigten Preisen prompt ausgeführt. Für nur gute Qualität wird garantiert.

Maschinen

gel. Schlosser, 2 Jahre im Lande, mit Baumwoll- und Hanfmaschinen und Lokomotiven vertraut, sucht für sofort oder später Stellung. Selbiger ist 30 Jahre. Anerbietungen bitte unter „F. T. 100 Saadani“. Eintritt kann sofort erfolgen.

„The East African Standard“
Erste und älteste Zeitung in Britisch-Ostafrika und Uganda.
Erscheint in Mombasa, — Britisch-Ostafrika dem Ausgangspunkt der Uganda Bahn und dem nächsten Wege zu den neu entdeckten Goldfeldern. Bringt immer die Neuesten Nachrichten.
Abonnementspreis pro Jahr einsch. Porto: Rp. 12.—.

Ueber den bisherigen Verlauf der deutschen Expedition zur Erforschung der Schlafkrankheit in Ostafrika.*

(Schluß)

Der Leiter der Expedition, Geh. Med.-Prof. Dr. Koch, hat unter dem 27. November 1906 nachstehenden weiteren Bericht aus Eise bei Entebbe (Britisch-Ostafrika) an den Staatssekretär des Innern erstattet:

Die Zahl der Kranken, welche sich in unserem Lager einfanden, um ärztliche Hilfe zu suchen, hat beständig zugenommen. Sie beträgt jetzt schon nahezu eintausend. Manche davon, welche nicht an Schlafkrankheit leiden oder sonst für die Behandlung ungeeignet sind, mußten ausgeschieden werden. Es blieben dann noch 907 an Trypanosomiasis resp. Schlafkrankheit Leidende übrig, welche in die Liste aufgenommen und mit Atoxyl behandelt wurden. Dazu kommen noch die in Bumangi von uns behandelten Kranken, 79 an Zahl, hinzu, sodaß die Gesamtsumme 986 beträgt. Etwa die Hälfte dieser Kranken stammt von der Hauptinsel des Eise-Archipels; etwas mehr als 200 von den übrigen Inseln (hauptsächlich von Ntassa) und der Rest vom gegenüberliegenden Festland und von den entfernteren Inseln (Kome, Bugala, Buvuma.)

Um eine so große Anzahl von Kranken übersehen und in Ordnung halten zu können, waren besondere Einrichtungen erforderlich. Der größte Teil hatte zwar in den weit verstreuten Hütten des Dorfes Bugala und in einigen Nachbardörfern Unterkunft gefunden. Aber für eine Anzahl, namentlich für die Schwerkranken, welche weite Wege bis zum Lager nicht täglich machen können, mußte anderweitig gesorgt werden. Für diese hat der Dueba (Eingeborenen-Titel für das Oberhaupt des Archipels) eine Art von Doppelbaracke, aus Holzgerüst mit Graswänden und Grasdach bestehend, sowie einige für Familien bestimmte Rundhütten errichten lassen. Andere Hütten sind von den Angehörigen der Kranken selbst erbaut. Es ist auf diese Weise schon ein Dorf neben unserem Lager entstanden. Da diese Bauten aber noch nicht ausreichend sind, so läßt der Dueba augenblicklich noch eine zweite Baracke bauen.

Soweit es irgend möglich ist, müssen die Kranken zur Behandlung ins Lager kommen resp. getragen werden. Infolgedessen sammeln sich morgens Hunderte von Menschen an. Wegen der häufigen starken Regen, welche hier gerade am Vormittag niedergehen, war es erforderlich, für diese Leute Schutzdächer und Hütten anzulegen, unter und in denen sie untersucht, registriert, injiziert und punktiert werden können. Die im Zusammenhange hiermit erforderlichen mikroskopischen Untersuchungen finden in zwei Arbeitsstätten statt.

Was nun den Fortgang unserer Arbeiten betrifft, so ist zunächst in bezug auf die Diagnose der Trypanosomiasis mitzuteilen, daß die in meinem letzten Berichte erwähnten Resultate der Drüsenpunktionen durch die späteren Untersuchungen weitere Bestätigung gefunden haben. Es sind seit jenem Berichte noch 190 Drüsenpunktionen gemacht und dabei 184 mal Trypanosomen nachgewiesen. Wir verfügen also bis jetzt über 356 Punktionen mit 347 positiven Befunden. Es hat sich auch gezeigt, daß bei den einzelnen Untersuchenden, wie das ja auch nicht anders zu erwarten ist, mit dem Wachsen der Erfahrung und Übung die Ergebnisse immer bessere geworden sind, sodaß bei richtiger Auswahl der Fälle die Trypanosomen fast ohne Ausnahme nachgewiesen werden. Wenn nun aber die Trypanosomen so regelmäßig zu finden sind, dann ist auch die Annahme berechtigt, daß dieses Symptom bei den Trypanosomiasis-Kranken ein ganz konstantes ist, das nicht wie das Auftreten der Trypanosomen im peripheren Blutstrom starken Schwankungen unterworfen ist. Damit gewinnt aber auch der Drüsenbefund eine hohe Bedeutung. Er läßt sich nicht nur für die Diagnose verwerten, sondern er gewährt auch sichere Anhaltspunkte für die Beurteilung des Einflusses, welchen etwaige Behandlungsmethoden auf die Krankheit ausüben.

Auch die im letzten Berichte erwähnte günstige Wirkung der Atoxylbehandlung auf das Befinden der Kranken hat sich im weiteren Verlauf unserer Beobachtungen immer deutlicher herausgestellt. Zum besseren Verständnis der eigenartigen Wirkung dieses Medikamentes wird es zweckmäßig sein, die Kranken in zwei Kategorien, in Leicht- und Schwerkranken zu trennen.

Unter Leichtkranken sind solche zu verstehen, die sich zwar krank fühlen, indem sie eine gewisse Schwäche bei Bewegungen, namentlich der unteren Extremitäten, wahrnehmen und mancherlei Schmerzempfindungen, wie Kopf-, Brust- und Gliederschmerzen haben, an denen aber neben diesen subjektiven Symptomen objektiv nur die Schwellung der Lymphdrüsen und das Vorhandensein der Trypanosomen in diesen Drüsen festzustellen ist. Die Dauer ihrer Krankheit geben sie gewöhnlich mit einigen Monaten bis zu einem und selbst zwei Jahren an.

Zu den Schwerkranken sind alle diejenigen zu rechnen, bei denen weitere, auch objektiv wahrnehmbare Symptome sich geltend machen. Dahin gehören hauptsächlich sichtbare Störungen der Muskeltätigkeit, welche in den geringeren Graden in Zittern der Glieder, schleppendem oder taumelndem Gang bestehen.

Bei weiterer Zunahme der Muskelschwäche können die Kranken nur noch mit Hilfe eines Stockes gehen, oder sie müssen geführt, gestützt werden; schließlich können sie sich überhaupt nicht mehr auf den Beinen halten, selbst nicht mehr sitzen, sodaß sie, wenn sie nicht gestützt werden, umfallen und hilflos liegen bleiben.

Eine andere Gruppe von objektiv wahrnehmbaren Symptomen der Schwerkranken bezieht sich auf die psychischen Funktionen. Manche Kranken zeigen ein aufgeregtes Wesen und sind beständig in Bewegung. Bei Kindern kann dieser Zustand große Neugierigkeit mit Chorea haben. Viele sind sehr schreckhaft, sie fahren bei einer unvermuteten Berührung auffallend zusammen. Bei einzelnen Kranken erreicht der Zustand von abnormer Erregung einen so hohen Grad, daß eine regelrechte Manie mit Anfällen von Tobsucht besteht. In der Regel entwickeln sich aber gleich von vornherein nicht Erregungs-, sondern Schwachzustände der psychischen Funktionen. Die Kranken werden apathisch, schläfrig, in den höheren Graden geradezu stumpfsinnig und somnolent. Das Bewußtsein ist dann mehr oder weniger getrübt und oft gänzlich erloschen. Bei solchen Kranken stellt sich als ein fast regelmäßiges Symptom Enuresis ein, bei einigen auch unwillkürlicher Abfluß des Speichels.

Besonders charakteristische Veränderungen in bezug auf die Herzaktivität und Körpertemperatur haben wir nicht konstatieren können. Etwa vorkommende Temperatursteigerungen, auf welche andere Beobachter großes Gewicht gelegt haben, lassen sich bei unseren Kranken schon aus dem Grunde kaum verwerten, weil dieselben, wie die mikroskopischen Blutuntersuchungen ergeben haben, sehr oft an Malaria, gelegentlich auch an Recurrens leiden. Bei den meisten finden sich außerdem Filarien (Fil. perstans), von welchen Parasiten auch noch nicht festgestellt, ob sie nicht Störungen im Gange der Körpertemperatur veranlassen.

Eine Kombination von notorischen und psychischen Störungen der geschilderten Art stellt in der Regel das typische Bild der Trypanosomiasis bei den Schwerkranken dar. Natürlich gehört, obwohl dieser Zustand an und für sich schon recht charakteristisch ist, zu einer ganz sicheren Diagnose noch das Vorhandensein der geschwollenen Lymphdrüsen und der Nachweis der Trypanosomen in denselben.

In meinem letzten Berichte wurde mitgeteilt, daß die Kranken das Atoxyl in Doppelinjektionen an zwei aufeinanderfolgenden Tagen erhalten und daß nach einer solchen Doppelinjektion die Trypanosomiasis aus den Drüsen schon nach sehr kurzer Zeit verschwinden. Die wahrnehmbare Besserung des Krankheitszustandes tritt nun aber nicht so schnell ein, sondern macht sich erst nach drei bis vier Wochen bemerklich.

Die Leichtkranken gehen an, daß die Schwäche in den Gliedern schwindet und daß sie wieder anhaltend gehen und arbeiten können, was ihnen bis dahin nicht möglich war. Schmerzhaft empfindungen, namentlich die lästigen Kopfschmerzen nehmen ab und verlieren sich schließlich gänzlich. Daß es sich hierbei nicht um eine Suggestion, sondern um eine durch das Mittel bewirkte wirkliche Besserung handelt, kann man daraus erkennen, daß nicht nur einzelne Kranke solche Angaben machen, sondern daß Besserungen dieser Art die Regel bilden. Immerhin läßt sich bei den Leichtkranken der Kurerfolg objektiv nur durch das Verschwinden der Trypanosomen in den Drüsen und dadurch nachweisen, daß sich im Laufe der Behandlung auch bei längerer Beobachtung keine schweren Symptome einstellen. In vielen Fällen läßt sich aber auch eine deutliche Abnahme der Drüsenanschwellung feststellen, doch ist dies ohne umständliche und fortlaufende Messungen nicht zahlenmäßig wiederzugeben.

Um so wertvoller sind daher die Beobachtungen an den Schwerkranken, an denen man sich unabhängig von den oft unzuverlässigen Angaben der Kranken mit eigenen Augen von der günstigen Wirkung des Atoxyls überzeugen kann. Wir haben deswegen soviel Schwerkranken als möglich aufgenommen, um an diesen die Erfolge der Atoxylbehandlung in möglichst zuverlässiger Weise feststellen zu können. Augenblicklich haben wir zu diesem Zwecke in Bugala 125 und in Bumangi 55 Schwerkranken in Behandlung. Es befinden sich darunter Kranke, welche so schwach sind, daß sie sich nicht mehr aufzurichten vermögen, welche in bewußtlosem Zustande daliegen und unter sich gehen lassen. Manche machten den Eindruck, als ob sie nur noch kurze Zeit zu leben hätten, und doch sind auch von diesen Kranken unter der Atoxylbehandlung im Laufe von einem bis zwei Monaten eine Anzahl so weit gebessert, daß die Schlafsucht sich vollständig verloren hat, das Bewußtsein wiedergekehrt, die Enuresis geschwunden ist, und daß sie jetzt ohne irgendwelche Unterstützung gehen können.

Selbstverständlich sind wir nicht der Meinung, daß es sich dabei schon um definitive Heilungen handelt, dazu ist die Beobachtungszeit doch noch zu kurz. Aber es ist besonders darauf hinzuweisen, daß in allen Fällen, in welchen die Besserung einmal begonnen hat, dieselbe auch beständig fortgeschritten ist.

Um nur einige Beispiele von unzweifelhaften Besserungen zu geben, mögen folgende Fälle kurz erwähnt werden:

Nr. 236 (Bugala) L., Mann von 30 Jahren. Katechist der französischen Mission. Seit zwei Jahren krank; kann seit sechs Monaten nicht mehr gehen, befindet sich seit drei Monaten im Schlafzustand. Bei seiner Aufnahme am 11. September war er ganz hilflos und willenlos. Er lag beständig im tiefsten Schlaf, ließ unter sich gehen. Aufgerüttelt öffnete er für einige Minuten blinzeln die Augen, gähnte fortwährend und schlief dann wieder ein. Jetzt hat sich die Schlafsucht und damit die Enuresis vollkommen verloren. Er ist bei vollem Bewußtsein, kann gehen, mocht sogar allein Spaziergänge. Er spricht ganz verständlich und kann aus einem Buche vorlesen. Die Besserung ist noch im Fortschreiten.

Nr. 168 (Bugala) M., Frau von 24 Jahren. Seit drei Jahren krank. Aufgenommen am 1. Oktober. Sie ist so schwach, daß sie von ihrem Manne geführt oder vielmehr halb getragen wird. Starke Benommenheit. Läßt unter sich gehen. Zeitweise subnormale Temperatur (prognostisch ein sehr schlechtes Zeichen). Jetzt geht sie ohne Hilfe, läßt nicht mehr unter sich. Temperatur normal. Benommenheit geschwunden. Geistig noch etwas stumpf, aber in beständiger weiterer Besserung.

Nr. 527 (Bugala) D., Mann von 32 Jahren. Seit zwei Jahren krank. Bei der Aufnahme am 15. Oktober sehr schwach, sodaß er nicht imstande ist, zu gehen. Untertemperatur. Puls sehr frequent und kaum fühlbar. Liegt seit drei Monaten unter sich, stark benommen und fast fortwährend schlafend. Auch jetzt schläft er noch viel, läßt aber nicht mehr unter sich gehen. Kann gehen, wenn er nur von einer Person gestützt wird, während früher zwei Leute dazu erforderlich waren. Geistig freier. Puls langsam und kräftig. Temperatur normal.

Nr. 87 (Bugala) R., Mann von 25 Jahren. Seit drei Jahren krank und seit vier Monaten nicht mehr imstande zu gehen. Am 1. Oktober aufgenommen. Sehr schwach, kann sich nicht allein fortbewegen und wird von seinem Vater geschleppt. Auf den Boden gesetzt fällt er um, sobald er nicht mehr gestützt wird. Starke Benommenheit. Enuresis. Zeitweise Untertemperatur. Puls frequent und klein. Jetzt ist er wieder kräftig, kann ohne jede Hilfe gehen und sogar laufen. Benommenheit und Enuresis sind vollkommen geschwunden. Temperatur und Puls normal.

Nr. 74 (Bumangi) F., Frau von 25 Jahren. Seit drei Jahren krank. In Behandlung seit dem 25. September. Sie ist so schwach, daß sie ganz unfähig ist zu gehen. Sie kann nicht einmal sitzen. Starke Benommenheit. Läßt unter sich gehen. Jetzt ist sie imstande gut zu gehen. Benommenheit und Enuresis sind geschwunden. Sie ist geistig klar und zeigt lebhaftes Wesen.

Nr. 81 (Bumangi) S., Mann von 36 Jahren. Zwei Jahre krank. Seit dem 22. September in Behandlung. Er ist stark abgemagert, kann nicht gehen, läßt Kot und Urin unter sich. Untertemperatur. Jetzt geht er am Stock, ist reinlich. Temperatur normal. Gewichtszunahme.

Nr. 85 (Bumangi) B., Mann von 30 Jahren. Seit einem Jahre stichlich krank. Seit dem 5. September in Behandlung. Er kann nicht gehen, schläft im Sitzen ein. Ganz stumpfsinnig. Jetzt hat sich die Somnolenz vollkommen verloren. Er ist lebhaft und kann wieder gehen, allerdings noch etwas schwankend.

Nr. 20 (Bumangi) T., Mann von 25 Jahren. Seit zwei Jahren krank. Seit 27. September in Behandlung. Unfähig zu gehen. Benommenheit. Enuresis. Jetzt sind Benommenheit und Enuresis geschwunden. Er kann ohne Unterstützung gehen.

Bei den hier aufgezählten Kranken wurden vor der Behandlung die Trypanosomen in den Drüsen nachgewiesen. Schon nach der ersten Injektion waren dieselben nicht mehr aufzufinden, bis auf No. 85, wo einmal, d. h. vorübergehend ein einziges Trypanosoma bei der Drüsenpunktion gefunden wurde.

Unter den Schwerkranken befinden sich auch solche, bei welchen der Zustand bis jetzt unverändert geblieben ist. Wir müssen abwarten, ob bei diesen die Besserung sich noch später einstellen wird. Es ist aber wohl möglich, sogar wahrscheinlich, daß wegen der langen Krankheitsdauer, welche der Behandlung vorausging, bei manchen Schwerkranken im Zentralnervensystem Veränderungen eingetreten sind, welche nicht mehr vollständig ausgeglichen werden können, und daß bei solchen Kranken trotz der Beseitigung der Trypanosomen eine gänzliche Wiederherstellung nicht zu erreichen sein wird. Es sind das gewissermaßen die Invaliden der Trypanosomiasis. So bedauerlich dies auch für die betroffenen Kranken ist, so ist es doch für die Bekämpfung der Schlafkrankheit keine Bedeutung. Für diese kommt es ausschließlich darauf an, daß in den infizierten Menschen die Trypanosomen vernichtet werden, und zwar nicht nur in einzelnen Fällen und durch eine langwierige und mühsame Kur, sondern durch eine Behandlungsmethode, welche sich ohne Schwierigkeit auf Tausende von Menschen anwenden läßt. In dieser Beziehung haben sich die von uns erhaltenen Resultate immer günstiger gestaltet.

In dem letzten Berichte war gesagt, daß die Trypanosomen nach den Atoxylinjektionen auf mindestens zehn Tage vollständig verschwinden und dann nur in vereinzelten Fällen wieder auftreten. Diese Angaben lassen sich jetzt dahin erweitern, daß die Trypanosomen

*) N. d. Deutsche Medizinische Wochenschrift.

auch bis zum 30. Tage und selbst darüber hinaus (einige Beobachtungen gehen schon bis zum 40. Tage nach der letzten Injektion) nur ausnahmsweise wieder erscheinen. Die Wirkung des Atozyls hat also, soweit unsere Erfahrungen bis jetzt reichen, bei den Kranken im Laufe der Behandlung, wie nach den Angaben anderer Forscher zu befürchten war, nicht abgenommen, sondern sie ist bis zu einem Zeitraum von mindestens 30 Tagen konstant geblieben. Würde eine Abschwächung der Atozylwirkung eintreten, etwa infolge einer Gewöhnung an das Mittel, dann müßten die Fälle, bei denen die Trypanosomen wieder zum Vorschein kommen, mit der Zeit immer zahlreicher werden. Das ist aber nicht der Fall: sie nehmen im Gegenteil mit der Zahl der Tage nach der Injektion ab. Vom ersten Tage ab treten derartige Fälle auf; sie nehmen zu bis etwa bis zum 16. und 17. Tage, und nehmen dann wieder ab bis zum 35. Tage (so weit reichen die bisherigen Beobachtungen). Für die Zeit vom 29. bis zum 35. Tage nach der Injektion verfügen wir jetzt über 43 Beobachtungen. Von diesen waren 41 negativ und nur 2 positiv, d. h. es wurden bei 41 Personen keine Trypanosomen mehr gefunden. Aber auch in den beiden positiven Fällen konnten nur ganz vereinzelte Exemplare nachgewiesen werden.

Es ist überhaupt sehr beachtenswert, daß man vor der Atozylbehandlung in den Tüpfeln fast immer binnen wenigen Minuten einige Trypanosomen, mitunter selbst viele findet, während dieselben, wenn sie nach der Behandlung wieder auftreten, immer nur in ganz vereinzelten Exemplaren und nach langem, mühsamem Suchen nachzuweisen sind. Dester haben sie auch ein defektes Aussehen, also ob sie abgestorben wären. Es macht den Eindruck, als ob durch die Wirkung des vom Atozyl abgetöteten Trypanosomen ein gewisser Grad von Immunität erzeugt wird, welcher die Trypanosomen nicht mehr recht aufkommen läßt. Für diese Auffassung spricht auch noch die Beobachtung, daß in mehreren

berartigen Fällen die Trypanosomen von selbst, d. h. ohne daß von neuem Atozyl gegeben wurde, verschwinden, was bei unbehandelten Kranken nicht vorkommt.

Zu der wichtigen Tatsache, welche durch unsere bisherigen Untersuchungen festgestellt ist, daß namentlich mit Hilfe der Atozylbehandlung die Trypanosomen auf mindestens 30 Tage zum Verschwinden zu bringen sind, kommt nun aber jetzt schon die zweite nicht minder wichtige, daß unsere Behandlungsmethode sich ohne Schwierigkeit zur Anwendung auf beliebig große Massen von Menschen eignet. Es wird dies dadurch bewiesen, nahezu tausend Kranke gleichzeitig in Behandlung zu nehmen. Wenn wir nicht zugleich durch wissenschaftliche Untersuchungen in Anspruch genommen gewesen wären, würde die Zahl der Behandelten leicht auf das Doppelte zu bringen gewesen sein. Viel höher wird man die Leistung einer Station allerdings nicht treiben können, weil die Unterbringung der Kranken und ihre Ernährung schließlich eine Grenze setzen. Aber mit einer entsprechenden Anzahl von Stationen, welche nach dem Vorbilde der unsrigen eingerichtet sind, könnte jetzt schon der Kampf gegen die umfangreichsten Epidemien der Schlafkrankheit aufgenommen werden.

Wir geben uns aber der Hoffnung hin, daß sich unsere Behandlungsmethode, nachdem zunächst ihre Leistungsfähigkeit überbewiesen ist, noch weiter verbessern und vereinfachen läßt, und zwar in der Richtung, daß versucht wird, an Stelle der Doppelinjektionen einfache zu setzen und die Dauer der Behandlung so weit als möglich herabzusetzen. In dieser Beziehung verfügen wir bereits über eine gewisse Anzahl von Beobachtungen, welche die Möglichkeit einer derartigen Verabfolgung der Methode erkennen lassen. So sind in 12 Fällen, welche nur eine einzige volle Dosis von Atozyl erhalten haben, die Trypanosomen bis zu 30 und selbst bis zu 40 Tagen weggeblieben. In 140 Fällen, welche nur eine

Doppelinjektion erhielten, trat, soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, in bezug auf das Verschwinden der Trypanosomen derselbe Effekt ein, wie nach wiederholten Doppelinjektionen. Dies sind aber Fragen, welche sich definitiv nur durch zahlreiche und lange Zeit fortgesetzte Versuche entscheiden lassen werden.

So bedeutend die Ergebnisse unserer Arbeiten in bezug auf die Behandlung und die dadurch ermöglichte Bekämpfung der Schlafkrankheit, also in praktischer Richtung sind, so wenig sind dieselben auf theoretischem Gebiet fortgeschritten. Alle weiteren Untersuchungen der Grossinen haben nur immer zu Bestätigung der früheren Befunde geführt, daß mehrere Typen von Trypanosomen in denselben vorkommen. Aber nur einer von diesen verschiedenen Typen zeigt eine solche Übereinstimmung mit dem Trypanosoma gambiense, daß man ihn damit identifizieren kann. Bis jetzt ist es gelungen diesen Typus fünfmal nachzuweisen. Von besonderem Interesse ist es, daß fünfmal nachweisbar waren, womit wohl hinreichend bewiesen ist, daß sie nicht als Schwarzer in den Verdauungswegen der Grossinen leben, sondern in ähnlichem Verhältnis zu ihnen stehen, wie die Malaria Parasiten zu den Anopheles. Ein näheres Eingehen auf das Verhalten der Trypanosomen in den Speicheldrüsen würde hier zu weit führen. Die genauere Schilderung desselben muß deswegen dem späteren ausführlichen Bericht vorbehalten bleiben.

Die praktische Verwertung dieser Befunde für den Nachweis der Infektionsgefahr an bestimmten Stellen erscheint mir wegen der damit verbundenen mühevollen und zeitraubenden Arbeit wenig Aussicht zu bieten. Ein Bedarf für ein solches Kennzeichen ist aber auch kaum vorhanden, da der Nachweis der Trypanosomen im Menschen so einfach und zuverlässig ist. Die in meinem vorigen Berichte erwähnten Infektionsversuche an Krokodilen haben bis jetzt noch zu keinem positiven Resultat geführt.

D. C. L. Whisky Meukow Cognac Schlüsselbier

in 1 Kiste à $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Fl.

Münchener Hofbräu Heymann's Butter.

Wm. O'Swald & Co.

Das Champagnerhaus Deutz & Geldermann,

etabliert 1838

A Y (Frankreich) HAGENAU i. Elsass.

sucht tüchtigen Agenten, der Depot-Lager übernehmen würde. — Kein Flaschenzoll auf von der Filiale in Hagenau abgezogenen Champagner. — Offerten mit Referenzen erbeten **direct** nach A Y.

MORPHEUM Entwöhnung absolut zwanglos und ohne jede Entbehrenscheinung. (Ohne Spritze.)
Dr. F. Müller's Schloss Rheinfels, Bad Godesberg a. Rh.
All. Komfort. Zentralheiz. elektr. Licht. Familienleben. Prospekt frei. Zwanglose Entwöhnung von **ALKOHOL**

Usher's Whisky Garantierte Qualitaet „Die Marke“ für Ost-Afrika.

Marienthaler Export-Bier

Alleiniger Export nach West- und Ost-Afrika
durch

Hamburg. C. Woermann.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem verehrten Publikum von Daressalam zeige ich ergebenst an, dass ich vom 16. d. Mts. ab das

„Hotel u. Restaurant Zur Eisenbahn“

in der Araberstrasse übernommen habe und dass ich an dem genannten Tage das Geschäft eröffnen werde.

Kalte Getränke und gute Speisen werden bei aufmerksamer Bedienung meinen geehrten Gästen stets zur Verfügung stehen.

Hochachtungsvoll
H. Krems.

Cowasjee Dinshaw & Bro's

Zanzibar.

Gross-Kaufleute und
Bankiers

Schiffs-, Versicherungs-, Kommissions-,
Transport- und Zoll-Agentur.

Direkte Importeure von

Waaren	Farben
Lebensmitteln	Lacken
Weinen	Malerwerkzeugen
Spirituosen	Lampen pp.
Bieren	sowie

Baumwollabfällen, Seilen, Stricken u. Segeltuch etc.

HAUPTIMPORTEURE

der ausserordentlich beliebten und unverfälschten
Mokka-Kaffees und des besten Assam-Thees.

Ausserdem **Agenten**

für die englische Flotte	die Bombayr Feuer- und Marine-Versicherungs- gesellschaft
für die Kaiserl. Gouvernements- Flottille von Deutsch-Ost- afrika,	die Oriental Government Security Life Assurance Co. sowie die
den Österreichischen Lloyd,	Army & Navy Co. Operative Society Ltd.

Die correspond. Firmen von Cowasjee Dinshaw & Bros —
Zanzibar sind:

Cowasjee Dinshaw & Bro's in
Aden, Bombay, Hodeidah (Red Sea) u. Somal
Coast ports.

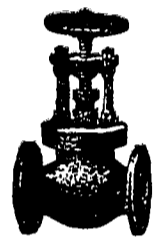
sowie **LUKE THOMAS & Co.** London.

Telegram-Adresse: „Cowasjee“.

Codes A I, A. B. C.

Buchbinderei - Arbeiten

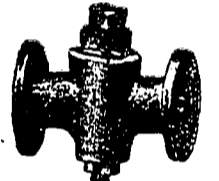
Jeglicher Art führt sauber und billigst aus die
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.



Dampf-
Gas-
Wasser-
Säure
etc.

Armaturen
aller Art in jedem Material.

U. a.
Schieber
Ventile
Hähnen
Condens-
töpfe.



Bopp & Reuther, Mannheim.

Flechten

Schuppenflechte, trockene u. nässliche Flechte,
strob. Urtiere, Hautausschläge

offene Füsse

Wundschäden aller Art, Wundgeschwüre, Abszesse,
Eisere, Güte Finger und alle Wunden sind
oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich
auf Heilung hoffte, mache noch einen Versuch
mit der besten Heilung

Universal-Heilsalbe

güte und kühlend. Dose Mk. 2.—
Danke schreiben gehen täglich ein.
Prompter Versand, es direkt durch
Koschke in Weinstraße, 6a., Nr.
10, 1001, 2. Stock

Diese eingetragene Schutzmarke



ist bei allen Fleischkonserven
(Schinken, roh und gekocht, in Dosen
— und anderer Packung, allen Wurst-
sorten, Speck, Schmalz Kolpens etc.)
die beste Gewähr für Feinste
Qualität!

Zu beziehen durch Deutsche Ex-
portfirmen

Münchener
**Eremiten-
Bräu**
in großen Champfl. per
Kiste Rp. 27. —
Souza jr. & Dias.